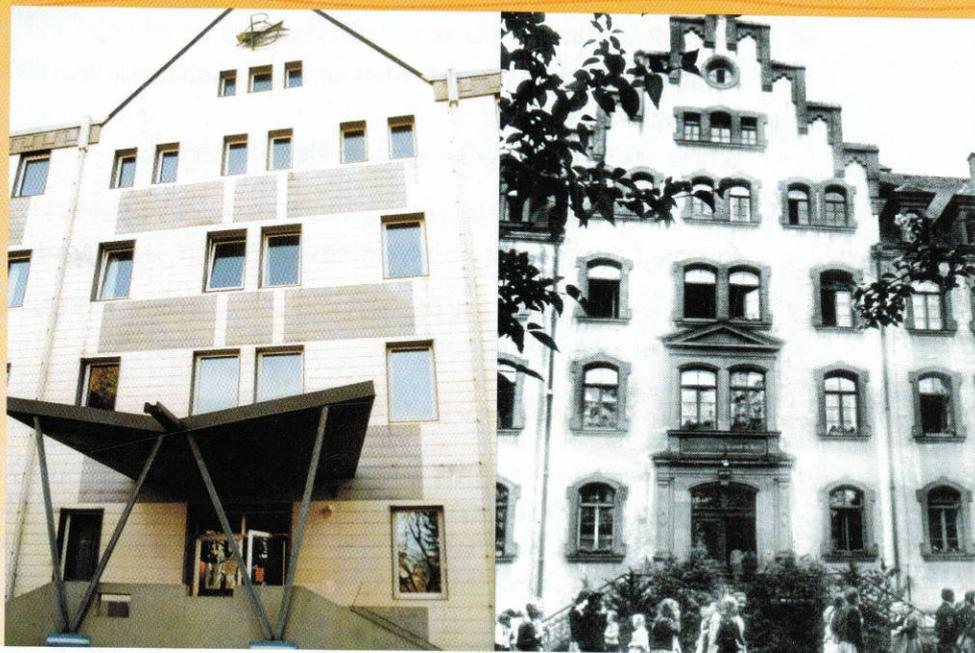


# 100 JAHRE ZENTRALSCHULHAUS

Festschrift zum Jubiläum  
im Mai 2003



**DIAKONIE  
NEUENDETTLSAU**

LEBEN  
GESTALTEN



## INHALTSVERZEICHNIS

### 3 GRUSSWORT

Rektor Hermann Schoenauer, Leiter der Diakonie Neuendettelsau

### 4 SCHULE: EINE EINLADUNG ZUM LEBEN

**Chancen und Herausforderungen für Schulen in evangelischer Trägerschaft**

Pfarrer Erwin Meister,

Abteilungsdirektor der Fachabteilung Jugend und Schule, Diakonie Neuendettelsau

### 19 WIE ERFORSCHT MAN SCHULISCHEN ALLTAG?

**Blickwinkel schulischen Lebens in Neuendettelsau vor 100 Jahren**

Dr. Friedrich Zellfelder

Lehrer am Laurentius-Gymnasium Neuendettelsau

### 38 DAS ZENTRALSCHULHAUS 1903-2003: EIN SCHULHAUS IM WANDEL DER ZEIT

Gotthard Kemmether, Absolvent des Laurentius-Gymnasiums Neuendettelsau

### 57 EXKURS: DER ALTAR RUDOLF SCHÄFERS IM FESTSAAL DES ZENTRALSCHULHAUSES

Gotthard Kemmether

### 58 DIE SCHULEN DER DIAKONIE NEUENDETTELSAU IN DER ÜBERSICHT

**WIR DANKEN HERRN DIPL. ING. FRANZ GÜRTNER UND DEM FREUNDESKREIS  
DES LAURENTIUS-GYMNASIUMS FÜR IHRE GROSSZÜGIGEN SPENDEN.  
DURCH IHRE UNTERSTÜTZUNG WURDE EINE KOSTENGÜNSTIGERE VERTEILUNG  
DIESER FESTSCHRIFT ERMÖGLICHT.**

#### IMPRESSUM:

Diakonie Neuendettelsau  
Öffentlichkeitsreferat  
Heilsbronner Straße 1  
91564 Neuendettelsau  
Telefon: (0 98 74) 8 23 85  
Telefax: (0 98 74) 8 28 40

Gestaltung: Böker & Mundry, Ansbach

Bildnachweis: Günther Hiebleitner (Seiten 5, 8, 11, 13), Baureferat der Diakonie Neuendettelsau (Seite 42), Neuendettelsauer Chronik (Seite 50), Löhe-Zeit-Museum (Seite 38), Gotthard Kemmether (Seite 48, 55), Familienarchiv Emmerich-Stahl-Reinig, Marktheidenfeld (Seite 34), alle übrigen: Archiv der Diakonie Neuendettelsau

Service-Nummer der Diakonie Neuendettelsau:  
(01 80) 28 23456 (6 Cent pro Gespräch)

[www.DiakonieNeuendettelsau.de](http://www.DiakonieNeuendettelsau.de)

## GRUSSWORT



**Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde des Neuendettelsauer Schulwesens,**

bereits vor der offiziellen Gründung der Diakonissenanstalt im Mai 1854 hatte Wilhelm Löhe mit dem Unterricht der ersten 15 Schülerinnen begonnen. Der Bau eines

Schulhauses, dessen Einweihung vor 100 Jahren wir jetzt feiern, war eines der großen, frühen Projekte der Diakonissenanstalt.

Viele Schülerinnen und Schüler haben seither prägende Jahre der Ausbildung in Neuendettelsau verbracht und fühlen eine große Verbundenheit zu ihren ehemaligen Schulen. Dies wird auch immer wieder daran deutlich, dass viele ehemalige Schülerinnen und Schüler gerne nach Neuendettelsau zu Klassentreffen und Altschülertreffen zusammenkommen. Auch im Freundes- und Fördererkreis der Diakonie Neuendettelsau sind viele ehemalige Schülerinnen und Schüler vertreten, die unser Werk ideell und finanziell unterstützen.

Heute gilt das Neuendettelsauer „Laurentius-Schulzentrum“ als eines der vielfältigsten im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland. Insgesamt führt die Diakonie Neuendettelsau 25 Schulen mit circa 3600 Schülerinnen und Schülern hauptsächlich in Ober- und Mittelfranken.

### □ Aktivitäten in Europa

Doch das Neuendettelsauer Schulwesen reicht auch über die Grenzen Deutschlands hinaus. Mittlerweile führt die Diakonie mehrere Schulen im Ausland: Im rumänischen Sibiu/Hermannstadt werden bereits im dritten Jahr Frauen und Männer in der Heilberufszugspflge ausgebildet. An der neugegründeten Fachschule für Altenpflege starteten 15 junge Frauen und Männer ihre Ausbildung in einem Berufsfeld, das es in dieser Art in Rumänien bislang kaum gibt.

Auch in Polen ist die Diakonie Neuendettelsau aktiv: Im September 2002 nahm in Olsztyn (Allenstein) in Masuren eine Fachschule für Altenpflege ihren Betrieb auf.

Dieses Engagement ist für die Diakonie Neuendettelsau ein wichtiger Baustein ihrer Arbeit im zusammenwachsenden Europa.

Ich wünsche für die kommenden Jahre eine Fortsetzung der erfolgreichen Arbeit und allen Menschen an unseren Schulen Gottes Beistand und Segen.

Rektor Hermann Schoenauer  
Leiter der Diakonie Neuendettelsau

## SCHULE: EINE EINLADUNG ZUM LEBEN.

### Chancen und Herausforderungen für Schulen in evangelischer Trägerschaft

□ Vom Kirchenvater Clemens von Alexandrien wird erzählt, dass er auf die Frage, was er machen würde, um einem jungen Menschen den christlichen Glauben nahe zu bringen, geantwortet habe: „Ich würde ihn einladen, ein paar Wochen bei mir zu wohnen und mit mir zu leben.“ Mir gefällt diese Antwort aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten sehr gut, und ich wähle sie gerne als Überschrift für diesen Artikel zum 100-jährigen Jubiläum des Zentralschulhauses des Laurentius-Schulzentrums in Neuendettelsau. Dieser Gedanke, Schule als Einladung zu leben, passt gut als Beschreibung der Dettelsauer Schulgeschichte seit ihrer offiziellen Gründung am 12. Mai 1854 bis zur heutigen Kompetenzaussage der Diakonie Neuendettelsau „Leben gestalten“.

#### □ Erste Unterrichtsstunden im Gasthaus „Zur Sonne“

Am 12. Mai 1854, also drei Tage nach der Gründung der Diakonissenanstalt, eröffnete der Arzt Dr. Schilffarth vor insgesamt 15 Schülerinnen seinen „physiologischen Einleitungsunterricht zur Krankenpflege“.

Schon vorher hatte Löhes Unterricht begonnen, und wenig später nahm der Kantor Güttler seinen Dienst als Musiklehrer auf. Die ersten Unterrichtsstunden fanden wegen Platzmangels in den oberen Räumen des Gasthauses „zur Sonne“ statt. Diese Räume dienten sowohl als Klassenzimmer, als auch als Wohnräume für die drei Vorsteherinnen und die sechs Schülerinnen. Schon am 12. Oktober 1854 konnte ein eigenes Gebäude errichtet werden, in dem Mutterhaus und Schule bis 1903, der Einweihung des Zentralschulhauses, untergebracht waren.



Es stand natürlich damals im Vordergrund, junge Frauen für den Diakonissenberuf auszubilden, insbesondere für den Dienst an unmündigen und kranken Menschen, also die Ausbildung von Lehrerinnen für Kleinkinderschulen, von Krankenpflegekräften für Familien und Spitäler. So war von Anfang an diese „Bildungsanstalt“ auch offen für Schülerinnen, die nach beendeter Schulzeit in ihre Heimat zurückkehren wollten. Es gehörte von Anbeginn zum Zweck der „Anstalt“, christliche Bildung an alle interessierten (Mädchen) weiterzugeben. Nachdem, wie in den anderen beiden Artikeln dieser Festschrift dargelegt, Räume im Mutterhaus sehr knapp wurden und das Leben im Mutterhaus durch eine räumliche Enge gekennzeichnet war, wurde es notwendig, 1903 ein

Zentralschulhaus zu bauen. In diesem war Raum für viele Schulen, die heute um das Schulhaus herum angegliedert sind.

So waren zunächst die Räume für die Allgemeinbildenden und Beruflichen Schulen dort untergebracht, aber auch die Internatsräume für Schülerinnen und Wohnräume für die dort unterrichtenden Lehrkräfte, meist Diakonissen.

Das Zentralschulhaus beherbergte also damals die heutige Realschule, das heutige Gymnasium; es ist die Wiege der heutigen Fachoberschule für Sozialwesen, aber auch der hauswirtschaftlichen beruflichen Schulen und der Fachakademie für Sozialpädagogik. Insgesamt wird das Schulhaus heute täglich von ca. 1.200 Schülerinnen und Schülern genutzt.

Das Zentralschulhaus ist das Herzstück des Neuedtelsauer Schulwesens.





Blick vom Turm der Laurentiuskirche auf das Zentralschulhaus (um 1930).

**Wo und wie tragen wir die Verantwortung füreinander?**

Rektor Heinz Miederer schreibt zum Jubiläum 1978:

*„Kaum ein Bereich unseres Neuendettelsauer Werkes hat sich im Lauf der Geschichte so ausgedehnt und differenziert wie das Schulwesen. Es drängt sich die Frage auf, ob unsere Schulen nicht eine pädagogische Provinz im Bereich des Diakoniewerks geworden sind, die mehr und mehr einer eigenen Gesetzlichkeit unterliegt; weniger einer Eigengesetzlichkeit als vielmehr einer von staatlichen – oft recht verschiedenen und häufig wechselnden – Konzeptionen, Planungen und*

*Reglementierungen bestimmten Gesetzlichkeit. Welche Bedeutung hat es für unsere Schulen heute noch, dass sie aus einem Diakonissen-Mutterhaus hervorgegangen sind und noch immer – doch wohl nicht nur rechtlich und formal – eingebettet sind in das Diakoniewerk? Umgekehrt: Was bedeutet es für das Diakoniewerk mit seinen verschiedenen Bereichen, Behindertenhilfe, Altenhilfe, Krankenpflege usw., dass zu diesem Werk ein differenziertes Schulwesen gehört mit vielen Lehrern, Erziehern und rund zweieinhalbtausend Schülerinnen und Schülern? Was wissen wir voneinander in diesem Werk? Wo und wie tragen wir Verantwortung füreinander?“*

**Heute werden die Schulen der Diakonie Neuendettelsau von über 3.600 Schülern besucht.**

Rektor Miederer schreibt weiter:

*„Eine Bildungsanstalt also hat Löhne gewollt. Er hat dabei freilich immer den Dienst am Menschen, am leidenden Menschen im Auge gehabt. Bei der Einweihung des Schulhauses vor 75 Jahren hat Hermann Bezzel davon geredet, dass und wie sehr die Schule durch nahezu 50 Jahre das Mutterhaus bestimmt, erfüllt, ausgefüllt und schließlich überfüllt hat. Er betonte aber vor allem, dass die Schulen auch nach dem räumlichen Auszug aus dem Mutterhaus weiterhin ein wesentlicher Bestandteil des Werkes bleiben. Nicht nur die Schulen – so meinte er – haben dem Diakonissenhaus zu danken, sondern auch umgekehrt: »Dankbar rühmt ..., dass durch den lebensvollen Verkehr mit den Jüngeren sie und ihr Werk vor einer gewissen Einseitigkeit und Grämlichkeit bewahrt wurde. Das Geheimnis der Jugendkraft gegen ertötende Einförmigkeit ist ihr geschenkt worden ... so dass schwer zu entscheiden ist, wer mehr empfangen hat, die Schule vom Haus oder das Haus von der Schule.«“*

□ **Schulen gehören zum Wesen der Kirche**

Erziehung und Bildung junger Menschen gehört heute, im Zeitalter von „PISA“ und in einer Zeit, in der der Generationenvertrag immer wieder in Frage gestellt wird, unbedingt zu den wichtigen diakonischen Aufgaben.

Wir führen unser Neuendettelsauer Schulwesen nicht nur, weil es von unserem Gründer und von unserer Geschichte her eindeutig zu unserem Werk hinzugehört.

Nein, die Schulen gehören wie die Diakonie insgesamt unbedingt zum Wesen der Kirche. Diakonie hat es mit dem Menschen zu tun, so wie die Bibel ihn sieht; Diakonie hat es mit dem Auftrag Jesu zu tun, den Menschen den Lebensweg Jesu in vielerlei Art und Weise zu lehren, das christliche Menschenbild an junge Menschen weiter zu vermitteln.



So wie das Zentralschulhaus von seiner Lage gegenüber dem Mutterhaus neben der Laurentiuskirche eingebettet von Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe mitten in den Arbeitsfeldern der Diakonie steht, so verstehen wir die gesellschaftsdiakonische Seite unseres Auftrags auch in der Pädagogik und im Leben der Schulen, zu dem selbstverständlich Gottesdienste, Andachten, Unterrichtsbesuche, Exkursionen und Praktika in verschiedenen Einrichtungen gehören. Wer die Neuendettelsauer Schulen besucht, kann wohl kaum die Augen vor den gesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen unserer Zeit verschließen. Mit der Evangelischen Schulstiftung in Bayern wird seit vielen Jahren die „Dritte

Phase“ der Lehrerbildung durchgeführt. Dies ist ein Fortbildungsprogramm, in dem wir Lehrkräfte speziell für den Unterricht an kirchlich-diakonischen Schulen weiterbilden. Die religiöse Dimension, der ganzheitliche Ansatz unseres Unterrichts muss sich in allen Fächern und Fachgruppen zeigen; die evangelische Trägerschaft darf nicht nur im Religionsunterricht zum Tragen kommen. Besonders wichtig ist mir dabei das gelebte Christsein bzw. die Authentizität der Person, denn das, was unsere Schüler am Leben miterleben, so wie es in dem Eingangszitat von Clemens von Alexandrien zum Ausdruck kommt, ist oft wichtiger als das Fachwissen, das wir vermitteln.

Der ganzheitliche Ansatz der Neuendettelsauer Schulen zeigt sich in allen Aspekten des schulischen Lebens, so auch in den Schulandachten.



## □ Vorbereitung auf das Leben

Jeder Lehrer, der bei uns unterrichtet, muss sich immer wieder aufs Neue bewusst machen: Wir unterrichten nicht einzelne Fächer wie Mathematik oder Englisch, sondern wir unterrichten Schüler und Schülerinnen, und für deren Leben muss unser Unterricht tauglich sein und sie auf ein selbstständiges und selbstverantwortliches Leben vorbereiten.

Die Kooperation der einzelnen Schulen mit anderen Schulen, mit Einrichtungen unseres Werkes und mit Einrichtungen, die über unser Werk hinausgehen, wollen immer wieder neu das Augenmerk auf die enge Verzahnung von Theorie und Praxis lenken.

Wir wollen nicht jenseits der Wirklichkeit lehren und lernen, wenngleich wir natürlich auch eingezwängt sind in das Korsett staatlicher Vorschriften, Reglementierungen, Zuschussbestimmungen, Finanzierungsrichtlinien, Lehrplänen usw.

Gerade die Schulen der Diakonie Neuendettelsau haben noch mehr als andere die Aufgabe, wachsam darauf zu achten, dass die Fülle von wissenschaftlicher Stoffvermittlung nicht den Weg und das Ziel von Bildung verstellen oder zudecken.

Wir dürfen nie vergessen: Es geht in der Schule vor allem um den Menschen, der Wissen erlernen und damit umgehen soll. Bei aller Wichtigkeit von Sprachen, Mathematik, musischen Fächern usw. darf nicht außer Acht gelassen werden: Es geht immer um den einzelnen Menschen und um das Leben der Menschen miteinander.



Deswegen spielt Schulentwicklung an unseren Schulen auch eine wichtige Rolle; nicht nur das Laurentius-Gymnasium, das letztes Jahr mit dem ISI-Preis ausgezeichnet wurde, sondern auch die anderen Schulen arbeiten an einer stetigen Weiterentwicklung ihrer Konzeption, an der ständigen Überprüfung der Frage, ob der Mensch, das Leben der Menschen im Mittelpunkt unserer Ausbildung stehen.

#### □ Gute Zusammenarbeit zwischen den Schulen

Vieles ist hier durch die besondere Situation des Schulzentrums möglich.

Ich denke dabei an die enge förmliche und personelle Zusammenarbeit von Realschule, Gymnasium und Fachoberschule, aber auch an die gute Zusammenarbeit zwischen Berufsbildenden und Allgemeinbildenden Schulen; ich denke an neue

Möglichkeiten, das Zusammenleben zu erleichtern und zu erlernen bzw. zu fördern, wie z.B. die Einrichtung von Klassenkonferenzen, in denen Klassen gemeinsam mit Unterrichtenden über ihr Zusammenleben, über das Sozialverhalten und über die Gestaltung des Alltags reflektieren; ich denke an die Einrichtung von Klassenelternsprechern für die unteren Klassen und vieles andere mehr.

Engagierte Lehrer und engagierte Eltern können in einer guten Zusammenarbeit und einem offenen Miteinander die besten Chancen für die Lernerfolge der Schülerinnen und Schüler bieten. Dadurch, dass Schulgeld gezahlt werden muss, ist für manche Eltern und vielleicht auch für manchen Schüler eine zusätzliche Motivation gegeben, den Lernerfolg im Auge zu behalten und zusätzliche Kosten zu vermeiden; Nebeneffekte, die durchaus nützlich sein können.



Das Angebot der Neuendettelsauer Ausbildung richtet sich auch an die Kleinsten in den Kindergärten.



Besondere Möglichkeiten ergeben sich für die Schulen in freier Trägerschaft dadurch, dass wir das so oft von den Reformpädagogen geforderte Personalmanagement der Einzelschulen bereits verwirklicht haben, das heißt, wir können bei der Besetzung von freien Stellen aus den Bewerbern auswählen, wer uns für gerade diese Stelle am geeignetsten erscheint. Wir bekommen keine Lehrer zugeordnet; es wird niemand gegen seinen Willen zu uns gesandt.

#### □ Angebote schon für die Kleinsten

Das Angebot unserer Schulen ist sehr breit gefächert: Die pädagogische Arbeit beginnt mit

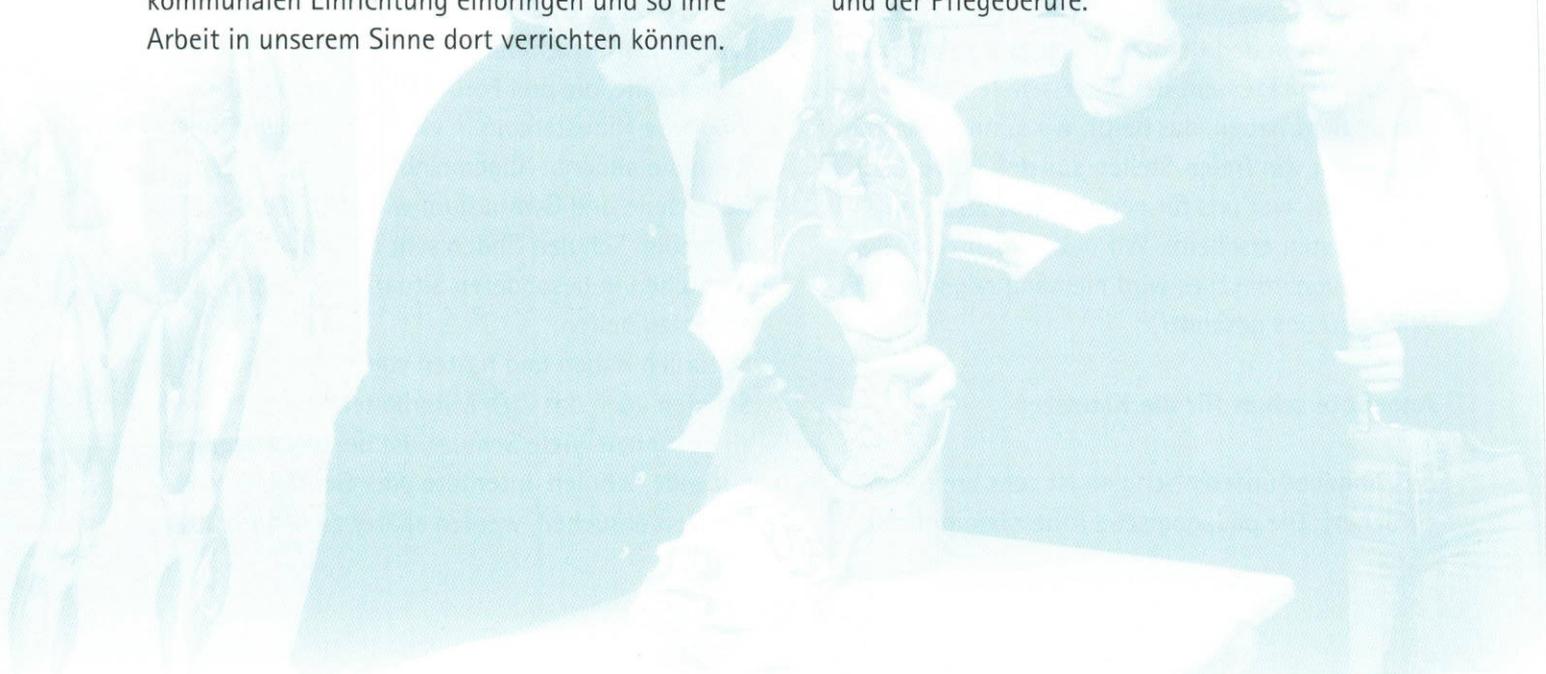
der Frühförderung durch Behindertenhilfe und Förderschulen und setzt sich fort über Kindergärten, schulvorbereitende Einrichtungen, Horte und Tagesheime, die drei Förderschulen sowie über mögliche Hilfestellung in vielerlei Problemfällen. Auch die anderen Allgemeinbildenden Schulen, Realschule und Gymnasium wie auch die Berufsbildenden Schulen finden sehr individuelle Wege Menschen in besonderen Situationen den Weg ebnen zu helfen.

Natürlich haben und hatten von Anfang an die Schulen auch das Ziel, Mitarbeiter für unser Werk zu gewinnen. Viele Schüler, die bei uns Allgemeinbildende Schulen, Internate oder Berufsbildende Schulen besuchen, werden später zu Mitarbeitern,

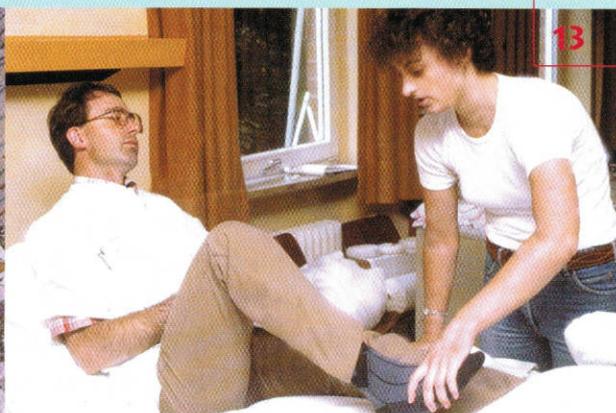
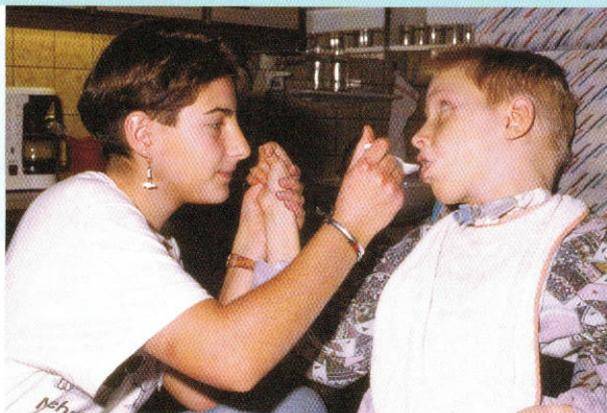
wenngleich wir, wie schon in den ersten Jahren der Diakonissenanstalt, über den Eigenbedarf hinaus ausbilden und es selbstverständlich zum kirchlichen Bildungsauftrag gehört, Mitarbeitende auch für Einrichtungen anderer Träger auszubilden. Allerdings zeichnet sich hier mehr und mehr die Problematik des Kostenaufwands bzw. der Finanzierung in der Zukunft ab.

Es müsste unserer Landeskirche doch wichtig sein, dass z.B. Erzieherinnen und Erzieher mit einer guten, fundierten, sozialpädagogischen und religionspädagogischen Ausbildung nicht nur in einem kirchlichen Kindergarten oder in Kindergärten in diakonischer Trägerschaft arbeiten, sondern dieses Können und Wissen evtl. auch in einer kommunalen Einrichtung einbringen und so ihre Arbeit in unserem Sinne dort verrichten können.

Dies ließe sich auf viele andere Berufsbilder entsprechend übertragen, und natürlich wäre es notwendig, dass nicht nur an den wenigen kirchlichen Schulen, sondern in viel größerem Umfang heute den jungen Menschen das christliche Menschenbild vermittelt wird und so Leben im Sinne Jesu weit über den Religionsunterricht hinaus erlebbar und erfahrbar wird. Die Gesellschaft ist hier auf den Dienst von Diakonie und Kirche angewiesen. Das gut gegliederte Schulwesen der Diakonie Neuendettelsau ermöglicht vielen Menschen den Zugang zu Sozialberufen und zur Weiterentwicklung. Deswegen ist seit vielen Jahrzehnten die Diakonie Neuendettelsau einer der großen Ausbilder im Bereich der Hauswirtschaft und der Pflegeberufe.



In den beruflichen Schulen lernen junge Menschen die Arbeit im sozialen Bereich kennen.



Viele junge Menschen mit ganz unterschiedlichen Schulabschlüssen lernen die diakonischen Arbeitsfelder in der hauswirtschaftlichen Ausbildung kennen und entscheiden sich anschließend für eine weitere sozialberufliche Ausbildung an der Fachakademie für Sozialpädagogik, der BFS für Krankenpflege, einer Altenpflegeschule oder einer Fachschule für Heilerziehungspflege oder sie vertiefen ihre Kenntnisse und spezialisieren sich zum Beispiel zur Diätassistentin.

**□ Wichtige Ergänzung für das staatliche Schulwesen**

Die Berufsfachschulen für Kinderpflege und Sozialpflege ebnen vielen Haupt- und Realschulabsolventen den Zugang zu unterschiedlichen Sozial-

berufen. Andere Jugendliche verwenden das Diakonische Jahr oder diese Erstausbildung an unseren Berufsfachschulen auch als Zeit für die Klärung des Berufswunsches, als Zeit der Erfahrung und Erprobung des künftigen Arbeitsfeldes. Die Schulen in freier Trägerschaft und damit auch die kirchlichen Schulen haben den Auftrag, das staatliche Schulwesen zu bereichern und zu ergänzen; das Bayerische Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen gibt uns hierzu viele Möglichkeiten.

Es stellt sich für mich allerdings immer wieder die Frage, warum der Staat zwar diese hohe Erwartung und den Auftrag, das staatliche Schulwesen zu ergänzen und zu bereichern, an die Schulen in freier Trägerschaft hat, ihnen aber dann nicht die notwendigen Mittel hierfür zu Verfügung stellt.

Natürlich müssen die Lehrer an staatlichen und kommunalen Schulen auch ihr Gehalt berechnet und bezahlt bekommen; natürlich fallen an staatlichen Schulen auch Sachkosten an und müssen entsprechend berechnet und abgerechnet werden. Warum die Kosten für diese Arbeit einem kirchlichen Schulträger nicht erstattet werden, weil sie bei vergleichbaren, staatlichen Schulen angeblich nicht anfallen, ist eine der vielen Fragen, die wir immer wieder an den Staat d.h. an die Vertreter der entsprechenden Behörden und vor allem an die Gesetzgebung stellen müssen.

Schulen in freier Trägerschaft, insbesondere Schulen in diakonischer und kirchlicher Trägerschaft, sind auf Dauer in unserer Gesellschaft bedeutsam und haben hier eine wichtige Aufgabe; sie sollten daher auch auf Dauer entsprechend finanziell gesichert sein.

Wir sind gerne bereit, an der Weiterentwicklung des Schulwesens in Bayern unseren Teil beizutragen. Wir legen keinen Wert auf ein „Inseldasein“, sondern arbeiten gerne mit anderen Schulen und mit entsprechenden Partnern, Behörden und Schulaufsichtsgremien zusammen.

#### □ „Mit jungen Menschen über ihre Probleme reden“

Nochmals ein Zitat aus der Festschrift zum 75. Schuljubiläum, aus dem Beitrag von Rektor Miederer:

*„Umgekehrt gilt wohl das, was Bezzel bei der Einweihung des Schulhauses gesagt hat, heute ebenso für das Diakoniewerk: In der Gefahr der Erstarrung, der Abkapselung, die der Kirche überhaupt und die wie es scheint besonders der Mutterhausdiakonie heute droht, ist es gut, wenn wir gerade in Neuendettelsau so vielen jungen Menschen, auch kritischen, jungen Menschen, begegnen. Probleme der Jugend, wie sie uns als Christen in der Diakonie zu bedenken aufgegeben sind, können konkreter bedacht werden an einem Ort, wo so viel Möglichkeit ist, auch mit diesen jungen Menschen über ihre und unsere Fragen und Probleme zu reden.“*



Im Bewusstsein unseres Auftrages, diese christliche Botschaft durch Wort und Tat weiterzugeben mit der Kompetenzaussage „Leben gestalten“, schauen wir hoffnungsvoll in die Zukunft, denn wir wissen, dass wir gebraucht werden und dass es viele Mitarbeitende, Förderer, ehemalige Schülerinnen und Schüler und Gemeindemitglieder gibt, die insbesondere für unser Schulwesen denken und beten.

#### □ **Ansätze der Reformpädagogik**

Ich habe ganz bewusst viel aus der Geschichte der Diakonie Neuendettelsau zitiert, da hieraus gut ersichtlich wird, dass sich in den vielen Jahren und Jahrzehnten wohl die Wege und die Methoden des Schulwesens verändert haben, nicht aber die Ziele und Aufgaben, wengleich man auch feststellen muss, dass man nach 150 Jahren manchmal nicht zu wesentlich anderen Erkenntnissen kommt als früher. Und wenn ich sehe, dass es bei Wilhelm Löhe als sinnvoll erachtet wurde, dass die begabte Schülerin neben der Hilfsschülerin sitzt und sie sich gegenseitig unterstützen und miteinander lernen, dann sind dies Ansätze, die heute in der Reformpädagogik wieder diskutiert werden und die zeigen, dass sich unser pädagogisches Denken der gesellschaftlichen Situation und Gegebenheit stellen muss, aber das Mensch-

sein mit seinen Problemen, Herausforderungen und mit seinen Fähigkeiten und Können als Subjekt und Objekt der Arbeit immer im Vordergrund stehen muss.

#### □ **Die christliche Freiheit im Blick**

Es gilt, den Menschen, der uns als Kind Gottes begegnet, anzunehmen und zu lieben, auch mit seinen Unvollkommenheiten, und ihm in einem Klima des wechselseitigen Vertrauens bei der Entfaltung der in ihm wohnenden Talente zu helfen, damit wir miteinander das werden können, was wir nach Gottes Plan mehr und mehr sein sollen.

Bei all diesem Bemühen, in aller Erziehungs- und Unterrichtsarbeit und in der Gestaltung des Zusammenlebens ist es uns wichtig, die christliche Freiheit – die herrliche Freiheit der Kinder Gottes – nie aus den Augen zu verlieren.

#### □ **Demokratieverständnis bewahren**

Finanzielle Herausforderungen unserer Zeit stellen fast alle Arbeitsgebiete in unserer Gesellschaft vor Prüfungen und teilweise den Auftrag dieser Arbeitsgebiete infrage.

Bei allen gesetzlichen Herausforderungen und bei allen Problemen der Finanzierung sei jedoch davor

gewarnt, christliche Erziehungsarbeit und Schulen in evangelischer Trägerschaft infrage zu stellen. Ja, ich gehe so weit, zu sagen, dass dadurch das Demokratieverständnis des Protestantismus aufs Spiel gesetzt wird.

Denn wer nicht mehr bereit ist, den Pluralismus in der Bildung aktiv mitzugestalten und ihn damit zu gewährleisten, der muss sich vielleicht eines Tages vorwerfen lassen, dass er nicht genügend getan hat, um zu verhindern, dass Bildung einseitig an Machtinteressen gekoppelt wird. Wer zu einem Rückzug aus dem Schulwesen rät, hat den gesellschaftsdiakonischen Auftrag der Kirche aus dem Blick verloren und überlässt Alternativen und Innovation im Schulwesen anderen Denkrichtungen und Glaubensüberzeugungen.

#### □ Impulse evangelischer Schulen

Schulaufsicht und Institute, die uns immer wieder zur Mitarbeit in verschiedenen Gremien einladen, manchmal sogar auch auffordern, zeigen, dass gerade auch dort von evangelischen Christen und vom evangelischen Schulwesen Impulse erwartet werden. Wir müssen auch weiterhin die in uns gesetzten Erwartungen erfüllen und die Chancen nutzen, die uns damit gegeben sind.



An dieser Stelle möchte ich besonders darauf hinweisen, dass ein enger Kontakt mit den Eltern für all dieses Wirken, wie bisher beschrieben, äußerst notwendig ist; ein solch enger Kontakt mit den Eltern jedoch auch Kritikfähigkeit und Auseinandersetzen bedeutet. Eine Gesellschaft, die gekennzeichnet ist durch Stichworte wie „Veränderung der Familienstrukturen, Vereinzelungen, mediales Zeitalter, Wochenendtourismus, Patchworkfamily“ usw. fordert uns geradezu heraus, unsere pädagogische Arbeit entsprechend auszurichten, auch wenn die Schule nie in der Lage sein wird, das Elternhaus zu ersetzen. Dass Schule jedoch heute mehr bedeutet als die Aneignung von Fachwissen, wird bei uns durch viele Angebote unterstützt, die das Gemeinschaftserleben fördern (Projekttag, Exkursionen, Schullandheimaufenthalte, Feste, Outward bound u.v.a.m.). Dazu gehören auch Kurse zur Förderung von Schwächeren, Angebote wie Tagesheim und Hort, ein reichhaltiges Wahlfachangebot, gemeinsame Gestaltung der Räume und darüber hinaus der „Oasen“, wie Grüne Oase, Andachtsraum, Cafeteria u.a.m.

#### □ Jugendzentrum als Angebot

In enger Zusammenarbeit mit den Schulen wird in Neuendettelsau auch ein Jugendzentrum betrieben, in dem viele Schüler Zwischen- und

Wartezeiten bis zur Busabfahrt aber auch Freizeit insgesamt passiv und aktiv verbringen, ebenso wie Schüler Kontakte zu Bewohnern unserer Behinderten- und Altenheime über das Praktikum hinaus pflegen und dort Besuchsdienste, Besorgungen oder Begleitung bei Spaziergängen usw. beibehalten.

Unser Bestreben, eine Lern- und Lebensgemeinschaft zu schaffen, beinhaltet eben nicht nur den Schulalltag, der durch den Stundenplan gekennzeichnet ist, sondern auch das sonstige Miteinander, miteinander leben, miteinander umgehen und die Gestaltung der freien Zeit. Hier müssen wir immer wieder neue Möglichkeiten finden, auch mit Konflikten, die überall dort, wo Menschen zusammenleben, unvermeidbar sind, konstruktiv umzugehen und sie gemeinsam lösen zu lernen. Vielfältige Aktivitäten der SMV und der Kollegien aber auch Bemühungen des Elternbeirats bereichern unser Schulprogramm.

#### □ Religion als unverzichtbarer Bestandteil

Nach all dem bisher Dargestellten ist es sicher einsichtig, dass an unseren Schulen die Teilnahme am Religionsunterricht unverzichtbarer Bestandteil einer ganzheitlichen Erziehung ist.

Meditativer Tagesbeginn, Kurzandachten mit Lied und Gebet, wöchentliche Schulandachten und Gottesdienste zu den verschiedensten Anlässen im Schuljahr sind wichtige Elemente des religiösen Lebens an unseren Schulen. Besonders erfreulich ist, dass bei diesen Angeboten die Schülerschaft aktiv mit beteiligt ist.

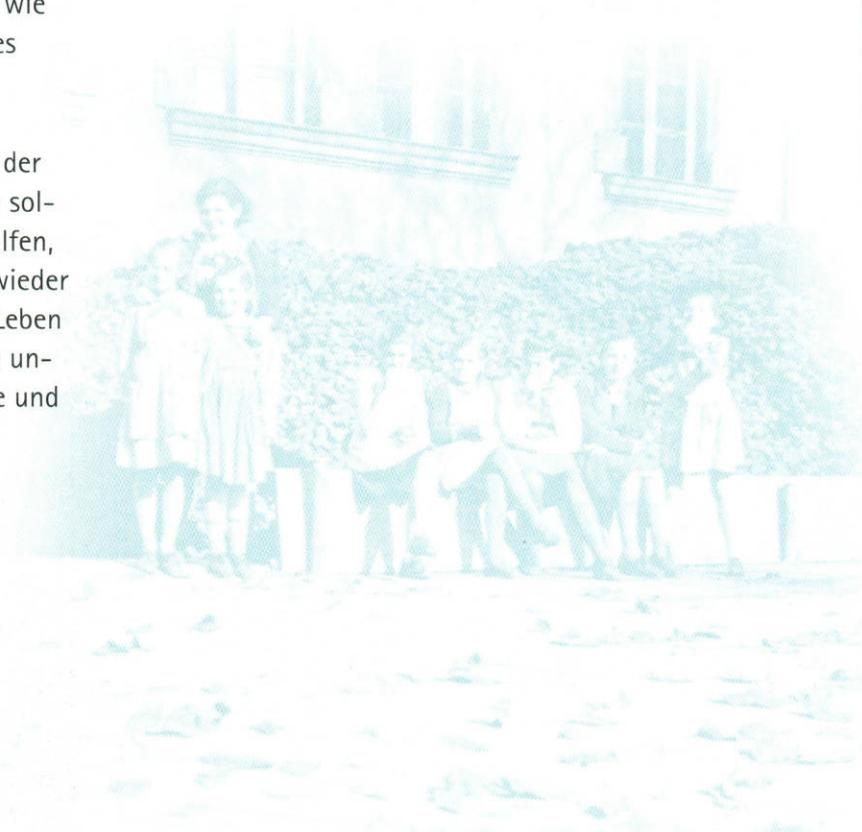
Die Nähe zur Kirche, zu unserer Laurentiuskirche in Neuendettelsau, und eine Kapelle im Zentral-schulhaus bieten die Möglichkeit zur Besinnung und Meditation; verschiedene Schüler- und Schülergebetskreise treffen sich hier ebenso wie Mitarbeitende aus anderen Bereichen unseres Werkes.

In unserer Schulgemeinschaft soll ein Klima herrschen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist. In einem solchen Klima wird den jungen Menschen geholfen, ihre Persönlichkeit zu entfalten und immer wieder dazu eingeladen, neue Möglichkeiten zum „Leben gestalten“ zu entdecken, und damit besitzen unsere Schulen Modellcharakter, ganz im Sinne und der Tradition Wilhelm Löhes.

So wünsche ich den Schulen der Diakonie Neuendettelsau Mut, Freude und Gottes Segen für die kommenden Jahre.



Pfr. Erwin Meister, Abteilungsleiter  
der Fachabteilung Jugend und Schule



## WIE ERFORSCHT MAN SCHULISCHEN ALLTAG?

Blickwinkel schulischen Lebens in Neuendettelsau vor 100 Jahren.

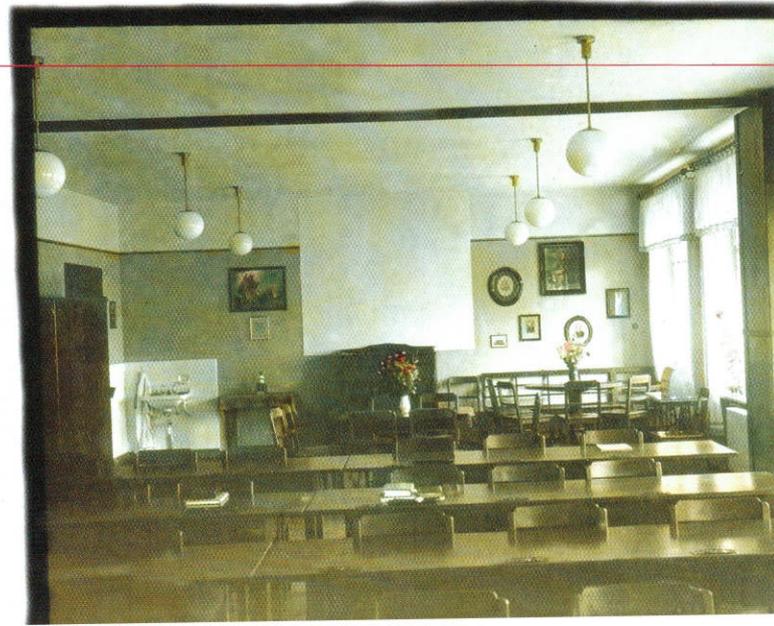
- „Für Wilhelm Löhe war die „christliche Bildung des weiblichen Mittelstandes auf dem platten Lande“ ein zentrales Anliegen. Von Anfang an wurden im Mutterhaus deshalb neben Schülerinnen, die Diakonissen werden wollten, auch Frauen aufgenommen, die nach beendeter Schulzeit zu ihren Eltern zurückkehrten. Die zukünftigen Diakonissen wurden mit einem blauen Band an der Schultracht gekennzeichnet (Blau = Farbe der Treue), während die anderen Schülerinnen ein grünes Band trugen (Grün = Farbe der Hoffnung – als Ausdruck der Hoffnung, dass die Schülerinnen nach ihrem Weggang den „Diakonissensinn“ pflegen oder sich vielleicht doch noch dem Diakonissenberuf zuwenden würden). Später kamen auch noch jüngere,

schulpflichtige Mädchen hinzu. Ihnen gab Löhe das rote Band (als Zeichen der ersten Liebe und Begeisterung).

Der gemeinsame Unterricht für alle drei Gruppen konnte auf die Dauer nicht beibehalten werden. Für die „Grüne“ und „Rote Schule“ wurde deshalb ein Schulhaus errichtet, das am 1. September 1903 seinem Zweck übergeben wurde.“ (Auszug aus Tafel 4 des Geschichtsweges der Diakonie Neuendettelsau zum Thema Schulen).

Dies ist ein präziser, informativer Sachtext, der vor dem Hintergrund strenger Vorgaben versucht, möglichst viele Informationen auf möglichst engem Raum zu bündeln.

In der „Blauen Schule“ im Neuendettelsauer Mutterhaus wurden die zukünftigen Diakonissen ausgebildet.



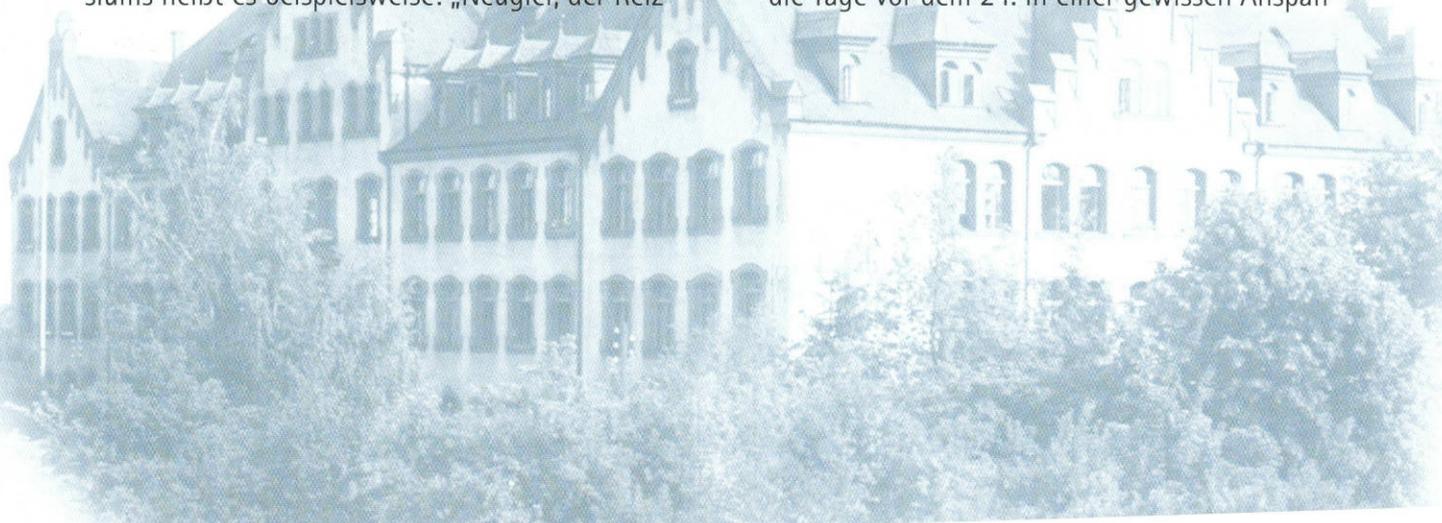
## □ Wie erforscht man schulischen Alltag?

Über das Leben, den Unterricht, die Freuden, Ängste und Erlebnisse der Schülerinnen und Lehrerinnen in diesem nagelneuen Schul- und Internatsgebäude kann uns jedoch auf diesem Wege – schon aus Platzmangel – nichts berichtet werden. Verfügt man aber über etwas mehr Raum, stellt sich doch unerbittlich die Frage:

Wie erforscht man eigentlich Schulalltag?

Schulalltag im Allgemeinen und ganz speziell im neuen Zentralschulhaus der Diakonie Neuendettelsau vor 100 Jahren? Welche Quellen eignen sich, um diesen, wie jedes ehemalige Schulkind weiß, überaus vielschichtigen Zustand zu beschreiben? Eignen sich Lehrpläne, jene wenig beliebten Erzeugnisse einer fernen Kultusbürokratie? Im aktuellen bayerischen Fachlehrplan für Geschichte für die 6. Jahrgangsstufe des Gymnasiums heißt es beispielsweise: „Neugier, der Reiz

des Unbekannten, erste Vorstellungen von Raum, Zeit und Geschichte und Vorkenntnisse aus unterschiedlichen Bereichen der Vergangenheit sind die Grundlagen, auf denen das neue Fach aufbauen kann“. Keiner Schülerin, keinem Schüler und erst recht keinem Lehrer wird diese Satzkonstruktion ein gerührtes „Ja, so war's!“ entlocken können. „Klassenbücher!“, wird der Kundige rufen. „Klassenbücher spiegeln den Alltag, Tag für Tag, ja sogar stundenweise!“ In einem Klassenbuch der 8. Klasse des Laurentius-Gymnasiums Neuendettelsau finden sich unter dem 24. Januar 1966 folgende Einträge: Englisch: Lesson 9(2) – new vocab. Musik: Die Engel rufen. Latein: Wiederh. Mathematik: Gleichg. Erdkunde: Mongolei. Deutsch: Ref. Mar. Leifer. Daraus kann der Erforscher des Neuendettelsauer Schulalltags vor 36 Jahren allenfalls schließen, dass eine gewisse Mar. (Margarethe, Maria, Martina, Maritta... ?) Leifer die Tage vor dem 24. in einer gewissen Anspan-





Neuendettelsauer  
Industrieschule,  
Schulküche

nung verbracht haben dürfte. Aber nur wenn sie eine gewissenhafte Schülerin war. Wer Schule kennt, weiß, wie vielschichtig dieser Prozess ist und jeder ahnt, dass es wohl keine Quelle gibt, die diesen Vorgang zur Zufriedenheit aller Beteiligten widerspiegeln kann. So bleibt nur, mit Hilfe einer ganzen Reihe unterschiedlichster historischer Überreste aus der Zeit um 1900 der Neuendettelsauer Schulwirklichkeit aus verschiedenen Blickwinkeln nachzuspüren.

#### □ Blickwinkel Schulprospekt

Was tat ein Elternpaar in jenen Tagen, das sich mit dem Gedanken trug, seine Tochter in das Neuendettelsauer Lehrinstitut zu geben? Es besorgte sich ein Informationsblatt, genauer einen „Prospektus der höheren Mädchenschule der

evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt Neuendettelsau“, um in Erfahrung zu bringen, was für eine Schule das eigentlich ist, wo sie liegt und was ihr Kind für das Leben in dieser Einrichtung benötigt.

Einleitend erfährt man aus dieser Schrift, dass sich der Schulort in Mittelfranken befindet, zum Königreich Bayern gehört und 400 m hoch liegt. Beruhigt werden die Eltern feststellen, dass der Ort eine Station der „Lokalbahn“ Wicklesgreuth-Windsbach beherbergt, welche eine „Zweigbahn“ der „Hauptlinie“ Ansbach-Nürnberg ist. Die Eltern können dem „Prospektus“ entnehmen, dass die „höhere Mädchenschule der Diakonissenanstalt Neuendettelsau“ ein eigenes Schulhaus besitzt, welches „allen Anforderungen der Schulhygiene entspricht“.

Geschult werden Mädchen zwischen dem 11. und dem 17. Lebensjahr. Die Schullaufbahn unterteilt sich in sechs Jahrgangsstufen: Rot I-III und Grün I-III. Ferner ist zu erfahren, dass die „Grüne Schule“ zugleich eine sogenannte Präparandenschule“ darstellt, d. h. Vorschule des Lehrerinnenseminars der Diakonissenanstalt ist, was bedeutet, dass die Mädchen bei Interesse ihre Ausbildung am Ort selbst fortsetzen konnten.

Nach diesen einleitenden Ausführungen informiert der Prospekt in weiteren sieben Abschnitten über die Ausrichtung der Schule und alle wichtigen Beitrittsmodalitäten: So ist es das Ziel der Schule eine „einfache, gediegene, christliche Bildung mit Anleitung zu praktischen weiblichen Arbeiten“ zu vermitteln.

Ausdrücklich wird vermerkt, dass die „Religionsfächer“ im Vordergrund des Unterrichts stehen. Ansonsten folge der Lehrplan den staatlichen Vorgaben. So werde in allen Klassen Französisch, in den drei oberen auch Englisch unterrichtet. Ferner Kirchen-, Literatur- und Kunstgeschichte, Physik und Stenographie.

Die Fächer Zeichnen, Turnen, Singen sowie der Handarbeitsunterricht sind obligatorisch. Die Unterweisung in einem Instrument – zur Auswahl stehen Violine und Klavier – sei „fakultativ“ und im Übrigen extra zu bezahlen und zwar pro Semester 40 Mark für die unteren Kurse d.h. „geringbegabten“ und 50 Mark für die „gutbegabten“ Schülerinnen.

Anstaltskirche und  
Schulhaus Neuendettelsau



Eine aus pädagogischer Sicht nicht unproblematische Unterteilung, die sicherlich so manche Elternpaare früher oder später zur Aufgabe dieses ehrgeizigen Zieles bewegt haben dürfte.

Lebensnaher erscheinen die Ausführungen unter dem Punkt **„Allgemeine Bestimmungen der Schule“**.

#### □ Stichwort Ferien und Zeugnisse

Weihnachtsferien gibt es zehn Tage, an Ostern drei Wochen und im Herbst fünf Wochen, wobei die Schülerinnen an Weihnachten und Ostern im Internat bleiben können, nicht aber über die Herbstferien.

Im Gegensatz zu heute werden drei Zeugnisse erteilt, nämlich zu Weihnachten eine Zensur ohne Noten, zu Ostern ein „Semestralzeugnis“ mit Noten und zum Ende des Sommersemesters ein Jahresschlusszeugnis, ebenfalls mit Noten.

Gleich im Anschluss an diese für jedes Schulkind existentielle Jahreseinteilung wird merkwürdigerweise in strengem Ton vermerkt, dass den Zöglingen nur an Weihnachten, Ostern und zu Geburtstagen Lebensmittel geschickt werden dürfen. Dahinter verbirgt sich vermutlich das pädagogische Anliegen, unter den Schülerinnen keine materielle Rangfolge entstehen zu lassen – vergleichbar mit der heutigen Regelung, den

Kindern für Schullandheimaufenthalte nur ein relativ niedriges Taschengeld mitzugeben. Von besonderem Interesse für alle von Schulgeld und anderen Aufwendungen betroffenen Eltern dürfte der Abschnitt über „Pensions- und Schulgeld“ sein: 400 Mark waren im Wintersemester und 200 Mark im Sommersemester zu entrichten. Die Zahlung konnte übers Jahr auf fünf Raten verteilt werden. Abgesehen von den Kosten für den bereits erwähnten Instrumentalunterricht waren für jedes Quartal zusätzlich 20-30 Mark für persönliche Ausgaben zu entrichten.



Hinzu kamen freilich noch die Aufwendungen für „außerordentliche größere Ausgaben“, von denen noch die Rede sein wird. In welcher Relation standen diese Summen zu den Lebenshaltungskosten der Zeit um 1900? Die häufig zu lesenden Vergleiche mit bestimmten Lebensmitteln wie Kartoffeln und Brot oder gar mit internationalen Edelmetallpreisen hinken zumeist. Einigermaßen verlässlich stellt sich jedoch der Vergleich mit zeitgenössischen Löhnen dar. Doch wessen Lohn soll man hierzu heranziehen?

Angesichts der Tatsache, dass viele Pfarrerstöchter zu den Schülerinnen gehörten, bietet sich diese Berufsgruppe geradezu zwingend an.

Dank einer freundlichen Auskunft des Landeskirchlichen Archivs war zu erfahren, dass das „Mindestgehalt“ eines evangelischen bayerischen Pfarrers im Jahr 1899 1800 Mark betrug. Jährlich wohl gemerkt! (Das Gehalt des Neuendettelsauer Pfarrers konnte, obwohl dies hinsichtlich des Lokalkolorits sicherlich reizvoll gewesen wäre, nicht herangezogen werden:

Es war so niedrig, dass diesem sogar ein „Staatsaufbesserungszuschuss“ gewährt werden musste. Auch wenn man berücksichtigt, dass ein Pfarrer zur damaligen Zeit noch mehr oder weniger umfangreiche Naturalzuwendungen erhielt, ist klar, dass ein Besuch des Neuendettelsauer Internats für viele Pfarrfamilien ohne Ermäßigung

entweder nicht finanzierbar oder doch zumindest mit großen Opfern verbunden war.

Da wird es die Eltern sicherlich beruhigt haben, dass Taschengeld im Neuendettelsauer Internat rundweg verboten war.

Eine Erleichterung, die jedoch nur kurze Zeit gewährt haben dürfte, denn unter Punkt 7 des „Prospektus“, welcher dem Thema „Ausstattung“ gewidmet ist, kommen neue Belastungen auf die Elternschaft zu.

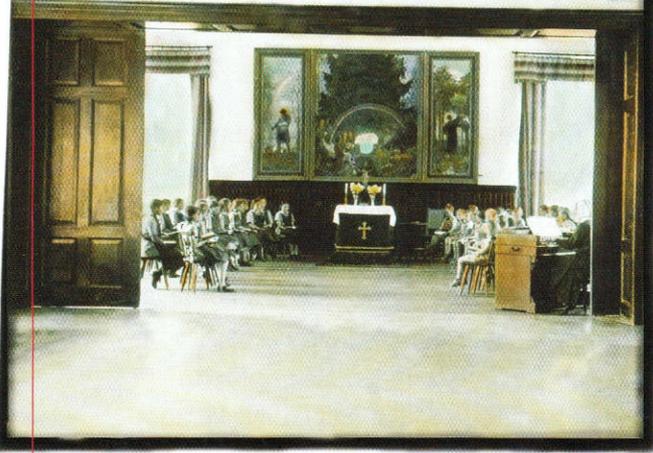
Dort heißt es: „Die mitzubringenden Effekten, welche mit den Anfangsbuchstaben des Namens, der bei der Aufnahme gegebenen Nummer und einer römischen I für Rot, II für Grün gezeichnet werden, sind folgende: ...“

#### □ Lange Ausstattungsliste

Der beeindruckenden Fülle wegen seien diese „Effekten“ ungekürzt aufgeführt:

- Wenigstens 3 Kleider  
(darunter ein gutes schwarzes)
- 6 Hemden
- 6 Paar Sommer- und 6 Paar Winterstrümpfe  
(mit Bändern zum paarweisen Zusammenbinden)
- 6 Handtücher
- 1 1/2 bis 2 Dutzend Taschentücher

Freuet euch in dem Herrn allewege!



Neuendettelsauer Schäferbild im Schulhaus

- 4 Nachtjacken
- 4 farbige Unterröcke (keine weißen)
- 6 Paar Beinkleider
- 9-12 Halskrägen
- 1 Wäschesack
- 3-4 Paar Stiefel oder Halbschuhe
- 1 Paar Hausschuhe
- 1 Paar Gummischeuhe
- Schuhbürsten  
(wozu der Kasten hier gekauft werden soll)
- 1 Kleiderbürste
- 1 Regenschirm
- 1 Email-Waschbecken in ovaler Form  
(innen weiß, außen blau)
- 1 dazu passender Becher

- 1 emailliertes Seifenschälchen
- 1 Toilettenkasten
- 1 Nähkasten mit Einrichtung
- 1 Federkasten
- 1 Bett mit doppeltem Bezug
- 1 weiße Überdecke
- 1 Rosshaar- oder Seegrasmatratze  
(keine Sprungfedermatratze, kein Unterbett)

Einzig das Bett konnte für 1,80 Mark monatlich vom Schulträger geliehen werden.

Eine Liste, die sicher so manche Aussteuer oder Rekrutenausrüstung der Zeit bei weitem übertroffen haben dürfte und die, wenn auch auf der materiellen Ebene, den Anspruch der Neuendettelsauer Schule in Hinblick auf Herkommen und Auftreten ihrer Schülerinnenschaft widerspiegelt: Denn all diese Gegenstände wollten ja nicht nur finanziert, sondern auch gebraucht, gepflegt und verwahrt werden. Ihr Besitz stellt so im Kleinen eine wichtige Vorübung für einen verantwortungsvollen Umgang mit Gütern jedweder Art im Erwachsenenleben dar.

## Prospektus

der

**höheren Mädchenschule der evangelisch-lutherischen  
Diakonissenanstalt Neuendettelsau.**

(Kote und Grüne Schule, zugleich Präparandenschule.)

### □ Blickwinkel Schulordnung

Während der bisher behandelte „Prospektus“ einen ersten Blick gewissermaßen auf den äußeren Rahmen des Neuendettelsauer Schullebens um 1900 ermöglicht, so gestattet die im Folgenden zu behandelnde Quelle eine – im optischen Sinne – erste Vergrößerung des Schülerinnenalltags jener Zeit: „Auszug aus der Hausordnung des Diakonissenhauses Neuendettelsau. (Für die Schülerinnen des Hauses)“.

Schon der Titel des 97 Paragraphen umfassenden Heftchens verrät jedoch, dass es sich um die Hausordnung des alten Schulgebäudes, also des Mutterhauses, handelt.

Nichtsdestotrotz wurde dieses Regelement auch nach Bezug des heutigen Zentralschulhauses im Jahr 1903 an die Schülerinnen ausgegeben. Für diese Betrachtung sollen jedoch nur Paragraphen herangezogen werden, die sich auf jene Schülerinnen beziehen, die „...blos zu ihrer eigenen Ausbildung im Hause sind...“, also keine „Dia-



Das Zentralschulhaus,  
Neuendettelsau

konissenschülerinnen" (Blaue Schule) waren. Für letztere galt in der Regel – wenn die Hausordnung zwischen dem Status der Schülerinnen unterschied – eine strengere Version der jeweiligen Bestimmung.

Da allein 68 Paragraphen des „Auszugs“ „Von den Schülerinnen“ handeln, können an dieser Stelle nur jene Paragraphen Erwähnung finden, die geeignet sind, vor allem die Befindlichkeit im Alltag und/oder die – aus heutiger Sicht – Andersartigkeit des Schullebens vor 100 Jahren wiederzugeben.

Bereits zu Beginn (Paragraph 7) wird den Schülerinnen unmissverständlich ein essentieller Bestandteil der pädagogischen Philosophie des Hauses vor Augen geführt: „Keine Schülerin darf den sie lehrenden oder ihr vorstehenden Personen durch Geschenke Gunst und Neigung abzugewinnen suchen. Die schuldige Ehrerbietung wird allein durch Gehorsam und geziemendes Benehmen bewiesen.“

Während sich viele Verordnungen mit der eher äußeren Organisation des Alltags wie der Platzzuweisung für Schuhe und Wäsche befassen, dürfte die Anweisung (Paragraph 13), dass sich jede Schülerin stets an jenem Ort finden zu lassen habe

„...an den sie gerade gehört“, nachhaltige Auswirkungen auf das alltägliche Lebensgefühl gehabt haben.

Eine ähnliche pädagogische Absicht liegt zweifellos Paragraph 21 zu Grunde: „Keine Schülerin darf Besuche im Dorfe machen, oder Einladungen annehmen, ohne dazu von dem Rektor, ...oder von dem Conrektor ... ermächtigt zu sein.“

Auch die in den Heimatorten verbrachten Ferien erlaubten kein völliges Ausblenden des Neuendetelsauer Schulalltags und seines Regelwerkes.

So fordert Paragraph 25 für heutige Verhältnisse Ungeheuerliches: „Bei der Rückkehr in die Anstalt übergibt die Schülerin dem Rektor ihr Ferientagebuch über die Benützung ihrer Zeit.“



### □ Beglaubigtes Ferientagebuch

Bis dahin entspräche die Regelung in etwa den auch heute noch bei Deutschlehrern beliebten Aufsatzthemen „Erlebnisse in den Ferien“ oder „Mein Wochenverlauf“.

Doch dererlei Verspieltheiten liegen der hundertjährigen Hausordnung fern:

Denn das Ferientagebuch muss „...von denjenigen beglaubigt sein, bei welchen sie (die Schülerin, A.d.A.) sich aufgehalten hat.“ Gewissermaßen als Anlage ist dem Tagebuch zudem ein Zeugnis über

das Verhalten des Kindes in den Ferien beizulegen. Ein beglaubigtes wohl gemerkt! Wobei die Mutter als Zeugin nur dann akzeptiert wurde, wenn der Vater bereits verstorben war.

Ein beiläufiger aber nichtsdestotrotz eindrücklicher Beleg für den patriarchalischen Geist der Zeit – an einer Mädchenschule.

Bereits der „Prospektus“ erwähnte das Erziehungsziel der „Anleitung zu praktischen weiblichen Arbeiten“.

In den Paragraphen 31 und 32 erfährt dieses Ziel seine Konkretisierung: „Soweit es die Gesundheit nicht verhindert, sollten alle Schülerinnen je nach Kraft und Alter an allen Hausarbeiten theilnehmen.“

Einem möglichen Standesdünkel der Eltern, welche ihrem Kind solche Niederungen zu ersparen wünschten – es muss wohl vorgekommen sein – wird sogleich ein wirkungsvoller Riegel vorgeschoben, da eine Befreiung von hauswirtschaftlicher Mitarbeit „...eine verhältnismäßige Erhöhung der Pension...“ zur Folge hatte.

Eine durchaus sinnvolle Regelung, die geeignet war: die Gleichbehandlung und damit Gleichwertigkeit der Schülerinnen untereinander aufrechtzuerhalten.



Da von Briefen noch die Rede sein wird, ist es sicherlich von Interesse, jene Paragraphen (49-53), immerhin fünf z.T. recht umfangreiche, anzuführen, welche sich mit dem einzigen Kommunikationsmittel nach „draußen“ befassen: „Briefe und Päckchen sind in den Brief- und Paketkasten der Vorsteherin abzuliefern, und von ihr ist alles in Empfang zu nehmen. Niemand im Hause darf diese Vermittlung umgehen.“

Das Bedürfnis jede Form von Außenkontakten streng kontrollieren zu können, tritt auch hier deutlich hervor. Und offenbar war man seitens der Schülerinnenschaft daran interessiert, diese Hürden zu umgehen.

Zumindest hin und wieder. Denn anders lässt sich der ernste, fast drohende Ton des Paragraphen 52 eingedenk der alten, leicht veränderten Regel „nulla poena sine crimine“ nicht erklären: „Wer in Verdacht kommt, in erlaubte Briefe unerlaubte einzulegen, hat seine Briefe fortan vor den Augen der Vorsteherin zu schließen und zu siegeln.“

Die vollkommene Kontrolle von Reizen als wichtiges pädagogisches Anliegen, ob sie nun von den Mitschülerinnen ausgehen, von Briefpartnern oder vom Schulort, spiegelt sich in zwei Paragraphen besonders deutlich wider, die, obwohl nicht

einmal an exponierter Stelle platziert, in konzentrierter Form die Philosophie des Hauses bündeln. „Jede Schülerin hat die Verpflichtung, ihren Leib innerlich und äußerlich so rein und sauber zu halten als es denen geziemt, die ihren Leib für einen Tempel des heiligen Geistes zu halten Ursach haben.“ (§41).

Weniger feierlich dafür aber wesentlich relevanter für das Lebensgefühl und Verhalten im Alltag stellt sich Paragraph 64 dar: „Jede Schülerin befließigt sich, alle ihre Geschäfte in der tiefsten Stille zu verrichten; sie hat namentlich bei Oeffnung und Schließung der Thüren alles Geräusch zu vermeiden.“ Beide Regelungen, die religiöse wie die scheinbar nur pragmatische, weisen deutlich auf den in Neuendettelsau herrschenden klösterlichen Impetus hin!

## Auszug

aus der Hausordnung

des

# Diakonissenhauses

Neuendettelsau.

(Für die Schülerinnen des Hauses.)

### □ Blickwinkel Briefe

Reglements als Quelle für schulischen Alltag! Was spiegeln sie anderes als die Erwartungen, Ziele und Wünsche der Erwachsenenwelt. Sie stellen den kollektiven Lebensrahmen für Erziehende und Zöglinge dar, wobei Rückschlüsse auf individuelle Befindlichkeiten kaum gezogen werden können. Da ist es schon ein besonderer Glücksfall, wenn sich eine Quellengattung erhalten hat, die normalerweise nicht den Weg in die Archive findet, es

sei denn der Schreiber/die Schreiberin erlangte in seinem/ihrer späteren Leben eine gewisse Berühmtheit: Briefe können geeignet sein, die Mängel der bisher besprochenen Quellen zumindest auszugleichen.

In unserem Fall handelt es sich um die Korrespondenz der 1890 geborenen Eleonore Emmerich aus dem unterfränkischen Marktheidenfeld. Die Eltern, Kaufleute, legten größten Wert auf eine evangelische Erziehung und sahen offenbar keine Möglichkeit diese ihren Kindern in ihrem



katholischen Umfeld angedeihen zu lassen. So gab man die 3 Töchter nach und nach in die Neuendettelsauer Lehranstalt, was, wie wir wissen, ein beachtlicher finanzieller Kraftakt gewesen sein muss.

Aus den Jahren 1903 bis 1905 haben sich annähernd zwei Dutzend Briefe von Neuendettelsau ins Elternhaus erhalten. Eleonore muss Zeugin des Umzuges aus dem Mutterhaus in das nagelneue Zentralschulhaus gewesen sein. Ein Erlebnis, das sie allerdings mit keinem Wort erwähnt, möglicherweise deshalb, weil ihre Eltern der Einweihungsfeier selbst beiwohnten. Die Briefe erzählen von Mitschülerinnen, Lehrerinnen, von Prüfungsvorbereitungen und den damit verbundenen Ängsten. Sie berichten von traurigen Erlebnissen wie dem Tod einer Erzieherin, aber auch von freudigen wie Ausflügen in die nähere Umgebung so z.B. nach Altendettelsau und Heilsbronn, von Schultheateraufführungen und vom „Ganserlbraten“ am 6. Dezember.

Auch von typischen Internatsabenteuern erfährt man, wie folgende Briefstelle belegt: „Es ist hier ganz schön, aber seit gestern im Schlafsaal unheimlich. Wir sahen nämlich eine Nachtwandlerin in unserem Saal. Wir fürchteten uns fast alle sehr.“ (17.09.1903)

Eleonore war Zeugin der Einweihung der heutigen Christophorus-Kapelle: „Am Freitag vor acht Tagen war die Grundsteinlegung zum Kirchlein der Blödenanstalt. Denkt Euch nur, es sind schon 270 solch armer Wesen in der Anstalt.“ (12.06.1905).

#### □ „Schöne Lichtbilder“ aus vielen Ländern

Stark beeindruckt scheint sie auch folgendes Erlebnis zu haben: „Denkt euch nur, am Mittwoch abends um 1/2 8 hielt Herr Rektors Bruder, Herr Gymnasialprofessor Dr. Bezzel, einen Vortrag. Er hat nämlich im letzten Jahr eine Orientreise gemacht und zwar von Hamburg über Lissabon, Gibraltar, Ruinen von Karthago, Tunis, Malta, Athen, Ungarn, Konstantinopel, Budapest. Diese Nationen hat er uns alle näher beschrieben, es war wirklich sehr interessant, aber da wir das lange Aufbleiben nicht mehr gewohnt waren, (denn es dauerte von 1/2 8 – 1/2 11) so schief ich zuletzt ein. Er machte dann noch sehr schöne Lichtbilder von Städten, die ich aber sah.“ (29.05.1905).

Methodenwechsel wirkte sich offensichtlich auch schon damals positiv auf die Konzentrationsfähigkeit der Kinder aus, wobei wir beim eigentlichen Thema wären, dem schulischen Alltag. Natürlich stellt alles, was in diesen Briefen berichtet wird, Schulalltag im weitesten Sinne dar.

Die Vergleichbarkeit mit heutigen Zuständen bleibt jedoch am ehesten gewahrt, wenn eine Beschränkung auf rein unterrichtliche Wahrnehmungen vorgenommen wird. Der anschauliche Stil der Briefschreiberin gestattet es, diesen Teil der Neuendettelsauer Schulwirklichkeit mit einer Zitatenserie zu dokumentieren:

□ „Ein bisschen schwer zu machen“

*„Jetzt stehen uns aber noch arbeitsreiche Tage bevor. Vor allem die Prüfung! (...) Am Freitag vor acht Tagen bekamen wir unseren dritten Aufsatz zurück, er hieß: „Die Hand“. Er war wirklich ein bisschen schwer zu machen; meine Note war zwei bis drei und darüber stand befriedigend. Ich habe mich*

*darüber gefreut; sie ist doch besser als die vorletzte. Gestern bekamen wir wieder einen neuen. Diesmal einen geographischen nämlich: „Eine Vergleichung zwischen den drei europäischen Halbinseln und den drei asiatischen“. Ich glaube dieser fällt mir nicht so schwer, wie der vorige.“ (06.12.1903)*

*„Am Montag bekamen wir Rechnen zurück. Diesmal hatte ich 2-1. Gestern hatten wir Geographie. Es fiel, glaub ich, ziemlich gut aus, weil Schwe(st)er Kätschen immer nickte, wenn sie in mein Heft schaute. Wir hatten ca. 40 Schnellfragen.“ (27.02.1904)*

*„Gestern mussten wir, zu unserem großen Schrecken, einen Klassenaufsatz und zwar über unsern Ausflug machen. Wir mussten ihn in 1 1/2 ganz und gar fertig haben.“ (03.06.1904)*

*„Gestern wars sehr schön in der Bibelstunde, Herr Rektor hat uns von Bodelschwing erzählt, sehr lustig. Lieber Papa, bitte entschuldige meine schlechte Schrift, ich habe heute so sehr viel zu tun, dass ich nicht so schön wie sonst schreiben kann.“ (03.06.1904)*



□ „Die Eleonore liest gut.“

„Am Freitag hatten wir Lesestunde bei Frl. Maria Braune. Auf einmal ging die Türe auf und Herr Konrektor kam herein, um nachzusehen wie wir und was wir lesen. Wir lasen gerade: „Harras der kühne Springer!“ Da hatte auch ich das Glück gerade dran zu kommen. Ich las recht langsam und so deutlich als möglich und Herr K. sagte: „So, die Eleonore liest gut!“ Das hat mich sehr gefreut und Euch wird es hoffentlich auch ein bisschen Freude machen.“ (26.06.1904)

„Ich freue mich sehr, sehr auf die Ferien, aber ich habe auch große, große Angst, weil die Visitation zuvor überstanden werden muss. Wir müssen tüchtig achten darauf. Wir waren aber auch schon fleißig. Denkt Euch nur, wir haben seit Herbst in der Geographie schon Asien, Amerika, Afrika und jetzt Australien durchgenommen und wie, das weiß Marie (die ältere Schwester, A.d.A.) sehr gut. In der Geschichte haben wir im Herbst bei dem Jahr 1648 angefangen und sind jetzt bei 1871. Das ist fein, wenn man so sieht wie die Franzosen an allen Ecken und Ende so tapfer geschlagen werden von unserem Fürsten Bismarck. In der biblischen Geschichte haben wir beim Hauptmann von Kaper-naum angefangen und sind jetzt an der 2. Missionsreise des Apostel Paulus.“ (26.06.1904)

„Doch jetzt noch etwas von unsern Exercicen. Also am Donnerstag früh von 9-1/2 12 hatten wir eine von den 3 Fragen aus dem Geschichtsexercicie: Was versteht man unter dem 1. und 2. Pariser Frieden und welche Ereignisse liegen dazwischen? Welcher Krieg wurde auch durch einen Pariser Frieden beendet? Welche Veränderungen in der Regierungsform Frankreichs ereigneten sich im 19. Jahrhundert? Gedenktage im Monat August, September, Januar und Mai im deutsch-französischen Krieg! Geographiefragen: 1. Deutscher Besitz in Australien, 2. Alle w(est)-amerikanischen Flüsse, 3. Alle süd-amerikanischen Staaten. Am Nachmittag deutsche Orthographie und Grammatik. Am Samstag früh 8-11 (Uhr) Rechnen. Natürlich schriftlich! (14.07.1904)

„Schwester Charlotte hat die Rechnung mir aufgeschrieben. 400 M(ark) Kostgeld, 30 M(ark) Klavierst(unden); das ist viel Geld. Hoffentlich ist es nicht unnütz ausgegeben. In der Stenographie komme ich gut vorwärts. Wir sind jetzt mit dem ABC fertig, nehmen eben den wichtigen „a“ durch.“ (27.11.1904)

*„In der vorigen Woche haben wir einen neuen Aufsatz bekommen: Aus welchen Gründen unterlag Athen im peloponnesischen Krieg. Dieser ist nicht so schwer wie der letzte. Was wird es wohl für eine Note geben?“ (05.02.1905)*

*„Wir durften jeder einen kl(einen) Zettel ziehen. Auf meinem stand: „Desdur, desmoll. Beschreibe die wichtigsten Taten aus dem Leben Händels. Bilde die Intervalle.“ Es ist, glaub ich, ganz gut ausgefallen.“ (02.04.1905)*

Abgesehen von der beeindruckenden Stofffülle und den umfangreichen Prüfungen am Ende jedes Semesters, die die Schülerinnen zu bewältigen hatten, vermitteln diese wenigen Zitate auch einen lebendigen Eindruck vom herrschenden Zeitgeist. Bismarck schlägt die Schlachten und seine Taten sind es, die, gebunden an Feiertage, zu offiziellem Lernstoff – auch für Mädchen – erhoben sind.

Eleonore Emmerich (vordere Reihe, erste von rechts) um 1903/04 im Kreis ihrer Mitschülerinnen.



## □ Erwartungen von Elternhaus und Schule

Aus Eleonores Zeugnisbemerkungen geht hervor, dass hinsichtlich der charakterlichen Ausbildung Begriffe wie „Ernst“, „Gediegenheit“ und „in Zucht nehmen“ zentrale Koordinaten der herrschenden Erziehungsziele waren.

Für „kindisch“ gehalten zu werden, stellt eine ernste Drohung an die Schülerin und ein mögliches Versagen des Lehrkörpers in Bezug auf diese Schülerin dar.

Das Schulkind dieser Epoche ist verankert zwischen den Erwartungen des Elternhauses, das seine Investitionen gerechtfertigt sehen möchte, dem Anspruch der Schule, welche ihre Erziehungsziele zu erreichen strebt und dem alles überlagernden Zeitgeist der wilhelminischen Ära mit seinen Idealen von Gehorsam, Pflichterfüllung und Unterordnung.

Vor diesem Hintergrund ist jedoch auch die Aussagekraft dieser Briefe zu sehen, da auch sie ein Produkt dieser Erziehung sind und deren Inhalten genügen wollen und müssen.

Wertende oder gar kritische Bemerkungen können – bedenkt man nur die geschilderten Anforderungen an den Briefverkehr – in diesem Quellentyp allenfalls zwischen den Zeilen erahnt werden. Unbeantwortet bleiben so Fragen nach der Beurteilung des Unterrichts und der Lehrerinnen durch die Schülerin.

Wie wurde Neuendettelsau und sein Schulbetrieb um 1900 wirklich empfunden? Eleonore hat diese Fragen in ihren Briefen nicht beantworten können, in ihrem weiteren Leben schon: Zwischen 1934 und 1943 schickte sie ihre drei Töchter ebenfalls nach Neuendettelsau.

### □ Blickwinkel Erinnerungen

Eine wirklich freie Reflexion der eigenen Schulzeit ist letztlich nur einem rückblickenden Erwachsenen möglich. Auch dies, zumal in schriftlicher Form, ein Quellentyp, der meist nur zufällig seinen Weg in die Hand des Historikers findet.

In unserem Fall sind es die Lebenserinnerungen der württembergischen Pfarrerstochter Ida Feldweg (Jahrgang 1894), die abschließend vorgestellt werden sollen. Auch sie gehörte also zu den ersten Jahrgängen, die in den Genuss des neuen Schulhauses kamen.

In ihren Erinnerungen sind die Reflexionen zu finden, welche die bisherigen Quellen nicht bieten konnten: jene über Neuendettelsau im Allgemeinen und das damalige Lehrpersonal im Besonde-

ren. „Nun hatten wir in Rot III als Klassenlehrerin Schwester Emilie Müller, eine sehr kleine, sehr gescheite, mit großem Wissen ausgestattete, aber äußerst cholerische Person. Schon früh beim Morgengruß war unser erster Blick auf ihr Gesicht, wie wohl die Laune ist. Ihre Augen konnten freundlich leuchten, ebenso oft aber auch böse funkeln und dann war äußerste Vorsicht geboten. Was sich keiner der anderen Vorgesetzten erlaubt hätte, sie nahm es sich heraus und gab Ohrfeigen.“

Gerade der letzte Satz beantwortet im Umkehrschluss eine Frage, die oft gestellt wird: Wurden Schülerinnen in der Neuendettelsauer Anstalt geschlagen? Offensichtlich – eigentlich – nicht! Schwester Emilie scheint ein Einzelfall mit einem problematischen Charakter gewesen zu sein: „Ihr



Hauptfach war Kirchengeschichte. Da hatte sie ein umfassendes Wissen und das wurde mit unbeschreiblicher Energie in uns eingetrichtert. Doch war es mehr ein krampfhaftes Ansammeln von Wissen,..."

Hier findet sich auch, was tatsächlich nur eine Erwachsene im Rückblick leisten kann: verzeihendes Verständnis. Denn in den Erinnerungen ist auch zu lesen: „Zweifellos wollte Schwester Emilie das Rechte und arbeitete an sich, aber sie litt selbst unter ihrer schwierigen Natur und war ein belasteter Mensch. Eine Schwester von ihr lebte einsam in Dettelsau, sie war schwermütig.“ Abschließend beurteilt sie ihre Zeit in Neuendettelsau differenziert, ohne Groll über erlittenen Kummer und mit einer gewissen Dankbarkeit: „Wenn ich an die vor Dettelsau von mir besuchten mehr als ungunstigen Schulen in der Heimat denke, so musste ich doch sagen, wie gut mir dort geworden war, denn bei aller Unzulänglichkeit war doch der Grundzug der Dettelsauer Erziehung ein edler, Gott gewollter“.

Auch ihre Tochter erhielt Jahrzehnte später einen Teil ihrer Ausbildung in Neuendettelsau.

Dr. Friedrich Zellfelder  
Lehrer am Schulzentrum

#### □ Literatur- und Quellenverzeichnis

**Auszug aus der Hausordnung des Diakonissenhauses Neuendettelsau (Für die Schülerinnen des Hauses).**

Archiv der Diakonie *Neuendettelsau um 1900.*

**Prospektus der höheren Mädchenschule der evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt.**

*Archiv der Diakonie Neuendettelsau 1903.*

**Eleonore Emmerich (1890–1957).**

**Briefe, Zeugnisse 1903–1905.** *Familienarchiv Emmerich – Stahl–Reinig, Markttheidenfeld.*

**Ida Feldweg. Lebenserinnerungen**

**(1894–1969). (Maschenschriftlich 1959).**

*Archiv Heimat- und Geschichtsverein Neuendettelsau und Umgebung.*

**Handbuch der Amtsführung für die protestantischen Geistlichen des Königreichs Bayern.**

*München. Verlag J. Schweitzer, 1899. S. 235f.*

*Landeskirchliches Archiv Nürnberg.*

**D. Freese, A. Schneider–Maldoff, G. Hießleitner, Dr. F. Zellfelder. Der Geschichtsweg der Diakonie Neuendettelsau. Neuendettelsau 1992.**

*Tafel 4 (A. Schneider–Maldoff).*

*Hrsg. Diakonie Neuendettelsau.*

**Fachlehrplan Geschichte, 6. Jahrgangsstufe:**

*Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Teil 1, Sondernummer 8. München 1992. S. 376–379.*

## DAS ZENTRALSCHULHAUS 1903-2003 – EIN SCHULHAUS IM WANDEL DER ZEITEN

Gotthard Kemmether

### □ Planung des Schulhausneubaus

Das gesamte Schulwesen war – wie alle Arbeitsbereiche der Diakonissenanstalt auch – anfangs im Mutterhaus untergebracht.

Diese anderen Arbeitsbereiche wurden nach und nach aus dem Mutterhaus ausgegliedert und in gesonderten Häusern untergebracht. Zurück blieb das Schulwesen, das allerdings ebenfalls stetig anwuchs.

### □ Schulsituation um 1900

„Ich wünsche, dass ein neues Jahrhundert ein Schulhaus wenigstens im Bau vorfindet. Ich bitte, verehrliche Hauskonferenz, um Genehmigung der Vorarbeiten für einen Schulhausneubau, der im Jahre 1903 begonnen werden soll.“

Mit diesen Worten beschloss Konrektor Franz Schattenmann in der Hauskonferenz der Diakonissenanstalt am 6. Dezember 1898 ein Referat über die Notwendigkeit eines Schulhausneubaus.

Da die Zahl der Schülerinnen mittlerweile von 50 auf 90 Schülerinnen angewachsen war, musste die Rote und die Grüne Schule in drei Klassen untergliedert werden. Wie akut dadurch der Platzmangel wurde, erinnert sich Konrektor Schatten-



Mutterhaus nach der Aufstockung  
1884 mit dem Löhe-Denkmal,  
Fassade vorübergehend in Ziegel-  
Sichtmauerwerk.

mann in den „Zusammenstellungen über den Schulhausneubau“: „Die Schulzimmer standen voll von Bänken, die Schlafsäle wurden sehr dicht belegt, die Aufenthaltszimmer waren so gefüllt, dass sie keine freie Bewegung gestatteten, eine Klasse hatte überhaupt kein Aufenthaltszimmer, sondern musste sich mit einem nicht sehr großen Raum von früh bis abends begnügen.

Wenn man den vorschrittmäßigen Luftraum von 20 cbm. pro Kopf in den Studiersälen hätte festhalten wollen, so hätten da, wo 35 Schülerinnen waren, nur 4 weilen dürfen. [...]

Dass diese Missstände auf die Dauer nicht bestehen könnten, war den leitenden Persönlichkeiten sowie dem Helferkollegium der Diakonissenanstalt klar; auch die Vertreter der kgl. [bayr.] Regierung, deren [bisheriger] Nachsicht man [...] danken durfte, hatten berechtigte Zweifel angedeutet.“

Wegen der Dringlichkeit anderer Bauvorhaben wurde auf der Direktoriumssitzung am 12. Dezember 1898 die Realisierung der Pläne vertagt. Da man die schulische Arbeit schon als „vielleicht der wichtigste Zweig hießiger Tätigkeit“ bezeichnete, sodann wegen zahlreicher Neuanmeldungen von Schülerinnen und einem günstigen Darlehen von 50 000 M, wurde in den „Erwägungen über den Schulhausneubau“ vom 9. Dezember 1899 festgestellt, dass eine unbedingte Notwendigkeit eines Neubaus vorliege, da es unmöglich sei, die bis dato sehr enge Unterbringung im Mutterhaus durch Um- oder Erweiterungsbauten zu beheben.

#### □ Ausarbeitung der Pläne

Nachdem in der Generalversammlung am 9. Mai 1900 auf das besondere Beteiben Rektor Bezzels die Konferenz einem Schulhausneubau zugestimmt, und Konrektor Schattenmann in einem Memorandum am 13. Februar 1901 klar dargelegt hatte, dass die Schwesternschaft entschieden für eine vollständige Ausgliederung der Roten und Grünen Schule aus dem Mutterhaus eintrat, begann man die Frage des Bauplatzes zu klären: So kam entweder das Gelände hinter dem Feierabendhaus, dann zwischen dem Witwenhaus und der St. Laurentiuskirche und drittens gegenüber dem alten Magdalenium vor

der Westfassade der Kirche in Frage. Sogar das Feld am Wald jenseits der Bahnlinie war im Gespräch. Man hatte sich am 2. Juli 1901 für das Gelände zwischen Brüderhaus und Kirche entschieden, jedoch musste der Bau in eine gewisse Entfernung von der Straße zurücktreten, da er „aus architektonischen Gründen (..) nicht in gleicher Höhe mit der Kirche zu stehen kommen dürfe“. Dazu musste der Waldsteig am 18. Juni 1901 mit Zustimmung der Gemeinde um einige Meter verlegt werden.

Für den Grundriss des Schulhauses wurden zwei Ausführungen diskutiert: Die Unterbringung von Internat und Schulhaus in zwei getrennten Gebäuden mit Turn- und Speisesaal als Verbindungstrakt oder die Vereinigung dieser Räumlichkeiten in einem Bau.



Auf das Beteiben von Rektor Hermann Bezzel ging der Neubau eines Schulhauses zurück.

In der Generalversammlung am 9. Mai 1901 sprach man sich für die Ausarbeitung von Plänen für eine Anlage mit mehreren Gebäuden aus. Die räumliche Trennung von Schulhaus und Internat begründete Konrektor Schattenmann unter anderem damit, dass das Schulhaus „lediglich dem Schulbetrieb dienen und, um einen geheiligten Charakter zu tragen, von den übrigen Hausteilen vollständig abschließbar sein“ solle. Da ein einziges Gebäude ein „zu massiver, unschöner und sehr teurer Bau“ würde, legte er Wert darauf, „dass die ganze Anlage von der Frontseite keinen kasernenmäßigen, sondern gefälligen Eindruck macht“, weshalb das Internatsgebäude auch im rechten Winkel zum übrigen Schulhaus stehen solle, „da eine zu monotone Gestaltung zu vermeiden sei“.

Nachdem dieser Kostenvoranschlag in der Hauskonferenz am 9. August 1901 besprochen worden war, wird in der erweiterten Bausitzung am 30. September 1901 die Entscheidung über den von Konrektor Schattenmann favorisierten zweiteili-

gen Schulbau mit „geschlossenem Schulbereich“ und den einheitlichen Bau, wie er von Rektor Hermann von Bezzel sowie später auch von der Schwesternschaft vertreten wird, der Maßgabe des Architekten anheim gestellt, für den der Münchner Architekt Theodor Fischer und der Nürnberger Architekt Otto Weber vorgeschlagen wird, wie in dem handschriftlichen Protokoll Hermann von Bezzels festgehalten ist.

#### □ Architekt Georg Heim

In den „Zusammenstellungen über den Schulhausneubau“ schreibt Konrektor Schattenmann: „Das schöne und zweckentsprechende Haus der Pflege- und Krippenanstalt in Nürnberg und des Rettungshauses Veilhof ließ uns die Blicke auf deren Schöpfer, Herrn Architekten Georg Heim in Nürnberg richten, welcher uns auch von-seite des Herrn Blindeninspektor Karl Schleußner und durch die Verwaltung des Rettungs- und Waisenhauses Veilhof empfohlen wurde.“



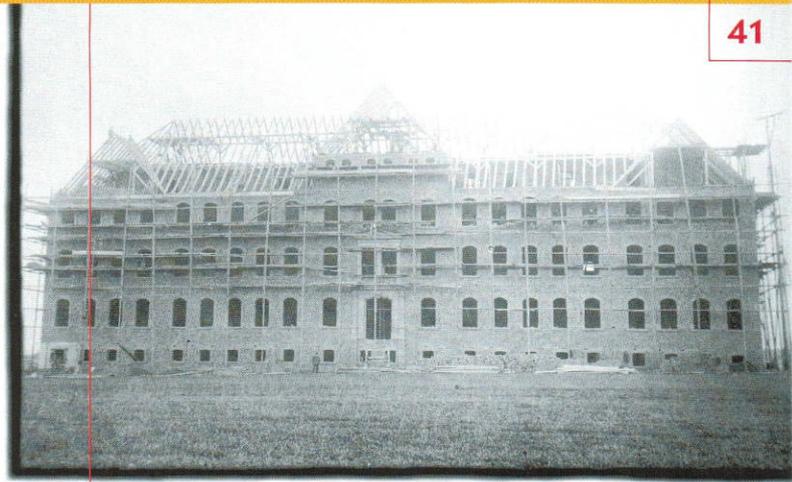
Johann Georg Heim (1855–1921) war von 1878 an städtischer Bauführer in Nürnberg. Er heiratete 1881 Carolina Louisa Trost, die Tochter des Nürnberger Kunstmalers Wilhelm Trost (1813–1901). Im Jahre 1886 reichte „der Techniker“ Georg Heim beim Magistrat der Stadt Nürnberg sein Entlassungsgesuch ein und wurde selbständiger „Civilarchitekt“. 1896 wurde ihm das Bürgerrecht der Stadt Nürnberg verliehen.

Architekt Heim baute neben Privathäusern vor allem Schul- und Krankenanstalten.

*Einige Beispiele:*

- Fränkischer Kurier, Nürnberg, erbaut 1887
- Blindenanstalt Nürnberg, Kobergerstraße 34, erbaut 1893
- Rettungsanstalt Veilhof, Nürnberg (heute Predigerseminar, Veilhofstraße 24) erbaut 1902
- Höhere Töchterschule, Zeltnerstraße 19 in Nürnberg, eingeweiht 1904
- Krankenhaus Neuendettelsau, eingeweiht 1909
- Isolierkrankenhaus Neuendettelsau, erbaut 1909

Wenn man diese Bauwerke Georg Heims aus der Zeit von 1893 bis 1909 vergleicht, lässt sich die These aufstellen, dass er sich von einem stark historistischen Neo-Renaissance-Stil speziell Nürnberger Prägung zu einem schlicht eleganten



Richtfest am 2. Oktober 1902 nachmittags 16.00 Uhr.

Repräsentativ-Stil mit einzelnen historisierenden Details entwickelt, der durch Funktionalität und durch eine einfache, nicht gründerzeitlich überladene Ästhetik sozusagen „menschens-freundlich“ ist. Georg Heim besucht am 12. Oktober 1901 das Terrain des künftigen Schulhauses und legt daraufhin am 9. November 1901 einen in der Einteilung der Räume den Wünschen der Diakonissenanstalt entsprechenden Entwurf vor, bei dem Internat und Schulräume in einem Bau untergebracht sind und sich der (Turn-)Saalbau schon an seinem heutigen Platz befindet, allerdings ohne sein westliches Pendant. Nachdem dieser Plan wegen der architektonischen Gestaltung der Säle noch mehrmals geändert worden war, werden am 13. Dezember 1901 die von Georg Heim am 5. Dezember vorgelegten vier Fassadenentwürfe angenommen.

## □ Bauchronik

**10. Januar 1902**

Provisorisches Abstecken des Grundrisses durch Architekt Heim

**18. März 1902**

Erster Spatenstich

**9. Mai 1902**

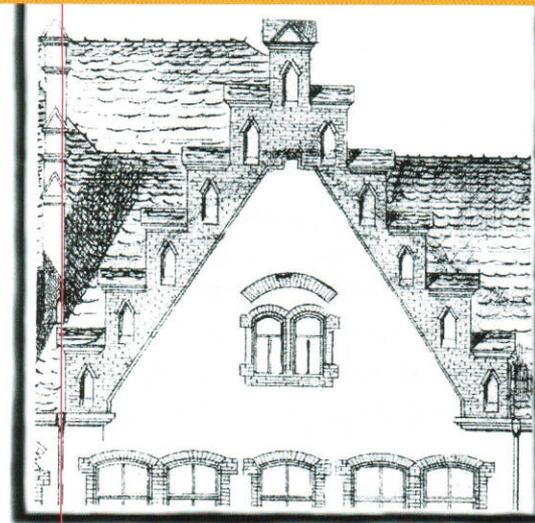
Grundsteinlegung

**2. Oktober 1902**

Richtfest

**1. September 1903**

Feierliche Einweihung des Schulgebäudes



Westgiebel auf dem Fassadenplan um 1928

## □ Beschreibung des Gebäudes – Fassade

Zur Beschreibung des Gebäudes ist zu bemerken, dass sich die Konzeption des Baues während der Bauzeit mehrfach geändert hat. Dies trifft vor allem auf die Fassadenpläne zu.

Der Bau ist im Ganzen in fünf Teile gegliedert: der Nord- oder Hauptflügel, der West- und Ostflügel und der westliche und östliche Saalanbau. Das Gebäude besteht – die Saalanbauten ausgenommen – bis zum Traufgesims aus Souterrain, Hochparterre, 1. und 2. Stock.

Das Dachgeschoss hat insgesamt 30 Dachgauben und sieben Giebel, die bis in den Dachboden hineinragen. Der Mittelgiebel birgt im Dachboden eine Giebelkammer und überragt mit seinem First den Hauptfirst.

Neues Schulhaus der Diakonissen-Anstalt Neuendettelsau,  
Einweihung am 1. September 1903



Der Schmuck des Gebäudeäußeren besteht aus Hauptportal und Portalterrasse aus rotem Sandstein, sodann aus den Gliederungselementen der Fassade, nämlich den Dach- und Giebelgesimsen in Ziegelsichtmauerwerk, besonders an den Treppentürmen, den Giebelstufen und den Portal- und Fensterrahmungen, die sämtlich flache oder hohe Stichbogen aufweisen, und zuletzt aus den Details der Dachpartien, den Dachgauben mit Zierkugeln, Wetterfahnen auf den Treppentürmen, sowie dem Giebelkreuz.

Am genauesten wurde der Fassadenplan der Nordseite ausgeführt. Die Nordfront ist vertikal in fünf Teile gegliedert, der Mittelteil mit dem Stufengiebel und dem Portal dominiert durch seine reichere Gestaltung das gesamte Gebäude.



Hauptportal

Zum Portal führt eine Freitreppe mit zwei seitlichen Aufgängen. Die Sockelsteine des eisernen Treppengeländers wurden – ebenso wie die vier Eckpostamente an den Aufgängen – aus Miltenberger Rotsandstein angefertigt und Anfang Juli 1903 angebracht.

Der zweiteilige Aufbau der Portalädikula besteht aus dem Eingangsportal und dem Doppelfenster darüber. Der ursprüngliche Entwurf im Stil der Neo-Renaissance, wie auf dem Plan erkennbar, war zu aufwendig, weswegen man am 26. April 1902 Bauzeichner Pfabel beauftragte, eine einfachere Skizze anzufertigen.

Über dem von zwei Pilastern gerahmten Portal wurde am 31. August 1903, dem Tag vor der Einweihung, die Inschriftplatte aus dunkelgrünem Dyarit-Porphyr eingefügt.

Der aus 53 Buchstaben in jugendstilhaften Formen, die "eingeblesen und ff [=feuerfest] vergoldet" wurden, bestehende Bibelspruch lautet: "Christus Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit" nach 1. Korinther 1,30.

Die gesamte Fassade ist von einer von unten nach oben fortschreitenden Vereinfachung gekennzeichnet. Zuerst wurde im mittleren Stufengiebel ein Rundfenster eingefügt, das anfangs eine Schluhr mit Transparenzzifferblatt aufnahm. Auf der obersten Giebelzinne wurde ein 1,80 m hohes und 0,92 m breites Giebelkreuz angebracht, das

mit Kleeblattenden versehen und auf der Vorderseite vergoldet war.

Seitlich des Mittelgiebels befinden sich je fünf Dachgauben mit Rundbogenfenster, darüber im Dachboden je drei Schleppegauben.

Die beiden äußeren Giebel mit einem Fenster tragen nur am Giebelansatz und an der Giebelspitze Stufenzinnen in Ziegelsichtmauerwerk, das verbindende Giebelgesims ist als so genanntes Deutsches Band oder Zahnfries gestaltet.

Die Westseite wurde gegenüber dem Plan entscheidend verändert. Sie gliedert sich in drei Fassadensegmente und den Saalanbau.

Ganz links befinden sich übereinander zwei verzierte Zuganker, daneben die doppelböigen Gangfenster mit einer entsprechenden Dachgaube im Dachgeschoss.

Die anderen beiden Fassadenteile weisen im Erdgeschoss sechs große Fenster für den Speisesaal und darunter im Keller sechs Doppelbogenfenster für die Küche auf.

Der sechszinnige Stufengiebel wurde als einfachere Variante des nördlichen Mittelgiebels ausgeführt.

Die Ostseite zeigt spiegelbildlich die gleiche Gestaltung wie die Westseite, nur wurde die Fenstereinteilung der oberen Stockwerke auch auf das Erdgeschoss übertragen und die Kellerfenster analog ausgeführt. Auch die Planung der Südseite hat größere Veränderungen erfahren.



Mittelteil der Nordfassade, 30er Jahre

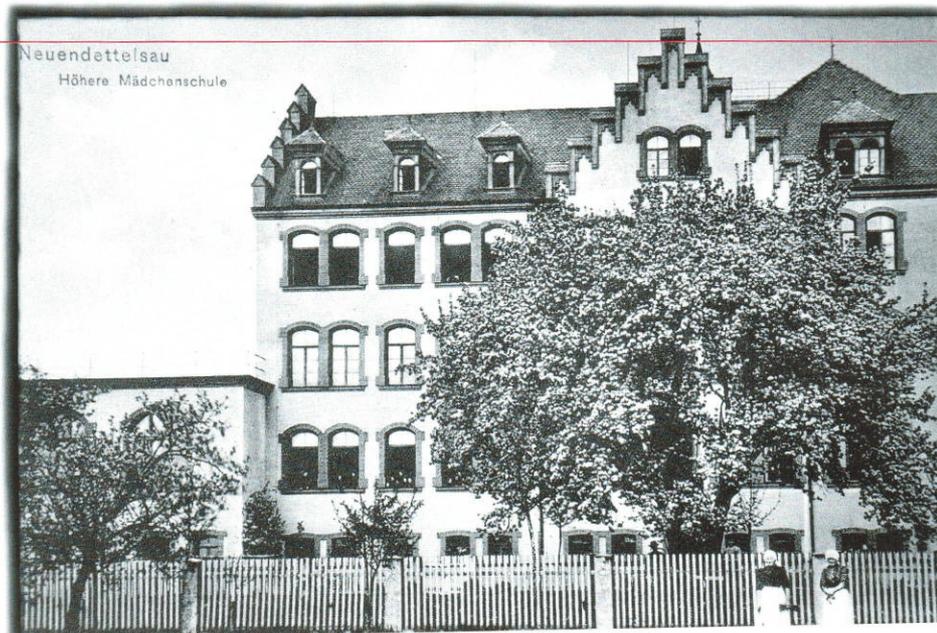
Die zwei Saalanbauten, von denen nach allen drei Seiten zwei große Fenster hinausgehen, wurden unterkellert und die verschieden geplanten Freitreppen auf die Hofseite verlegt, wobei das innere Hoffenster die Türöffnung bildet und die Treppe Richtung Süden verläuft.

1925 wurden beide Saalanbauten im selben Stil wie das übrige Schulhaus aufgestockt, um zwei Aufenthaltsräume, ein Aufsichtszimmer und einen Lehrmittelraum (Ost), bzw. einen Schlafsaal und zwei Aufsichtszimmer (West) zu gewinnen. Die Giebel darüber gleichen in ihrem Aussehen dem Ost- und Westgiebel.

Die Hofseiten des Ost- und Westflügels sind durch vier Fensterachsen gegliedert, der Westflügel weist im Erdgeschoss mit dem Speisesaal vier große Fenster und im Keller ebensolche Doppelfenster für die Küche wie an der Außenseite auf. Die Hofseite des Hauptflügels wird von den beiden Treppentürmen gerahmt, die jeweils einen Hofeingang und vier darüber liegende große Fenster besitzen und sich im Dachbereich achteckig verjüngen.

Das achteckige Spitzdach wird von je einer Wetterfahne bekrönt und schließt mittels eines niedrigen Dachfirsts an das Dach des Hauptflügels an.

Ostseite des Schulhauses  
(noch ohne den aufgestockten  
Turnsaal und Milchtüre,  
vor 1925)



Auf dem östlichen Treppenturm befindet sich zwischen dem Spitzdach und dem Hauptfirst eine Dachterrasse.

### □ Innere Einteilung

Das Gebäude war entsprechend seiner Bestimmung als "Höhere Töchterschule mit Internat" in drei Bereiche unterteilt: Die Aufenthalts-, Unterrichts- und Schlafräume, die sich im Erdgeschoss, im 1. und 2. Stock befanden, für jeweils sechs Klassen (drei rote, drei grüne, entsprechend den Klassen 5–10 der höheren Töchterschulen). Im Souterrain befanden sich die Küchenräume, die den ganzen Westflügel einnehmen, die Heizungs- und Beleuchtungsräume, Vorratskeller,

Badekabinen, Garderobenräume und die Wohnung des Hausmeisters, der zur Brüderschaft gehörte. Im Parterre liegen die Aufenthaltszimmer für die Zeit außerhalb des Unterrichts, der Turnsaal, der den ganzen Westflügel des Erdgeschosses einnehmende Speisesaal, den man durch eine Flügeltür betritt und der mittels einer zweiteiligen Schiebetür vom Festsaal getrennt ist, welcher normalerweise für Singstunden und Andachten genutzt wird. Rechts der Eingangshalle ist die Pförtnerstube, links das Amts- und Registraturzimmer gelegen (zumindest die Aufenthaltsräume im Parterre erhalten später eine Holzvertäfelung). Im 1. Stock befinden sich sechs Klassenzimmer, ein Reservezimmer, Physik- und Zeichensaal, letztere müssen der Beleuchtung wegen Fenster



Schulküche im Westflügel/Kellergeschoss,  
Blick nach Norden, 1930



Hauptgang im 1. Stock,  
Blick nach Osten, 1930

nach Norden haben, die übrigen Klassenzimmer liegen im Ost- und Westflügel, das Amts- und Wohnzimmer auf der Südseite des Hauptflügels, und in der Mitte der Nordseite noch das Konferenz- und Bibliothekszimmer.

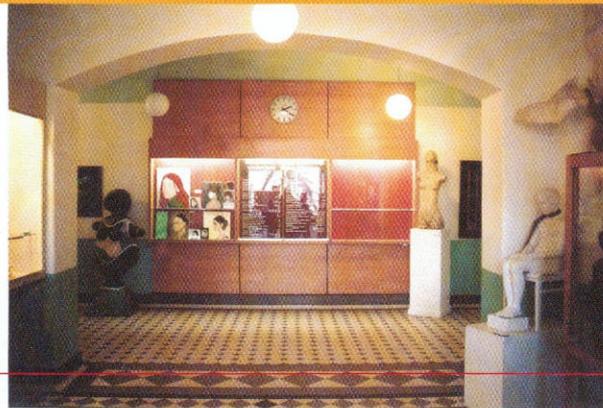
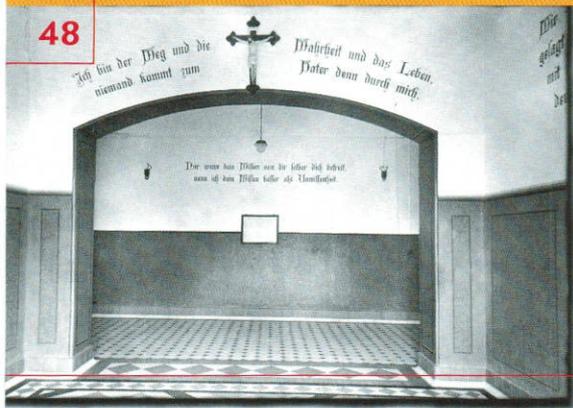
Von den Gängen im Ost- und Westflügel aus gelangt man bis 1925 auf die Dachterrasse des jeweiligen Saalanbaues, die damalige Türöffnung wird heute als Durchgangsbogen benutzt.

Die Schlafräume sind fast alle im 2. Stock untergebracht, wobei die zwei großen Schlafsäle die hinteren zwei Drittel jeweils des Ost- und Westflügels einnehmen, der Flur also schon nördlich des ersten Fensters endet.

Dort, wie auch zwischen den vier Schlafsälen der Mansarde, befinden sich die insgesamt zehn Schwesternschlafzimmer, außerdem noch vier

Krankenzimmer auf der Südseite, darunter eines mit Badeeinrichtung.

Das Dachgeschoss enthält schließlich noch zehn Klavierübungszimmer, ein Musikzimmer auf der Nordseite, sowie fünf Schlafzimmer, zwei Wichskammern und mehrere Bodenkammern. Den West- und Ostflügel nahm je ein großer Dachraum ein, deren letzterer als Schlafboden vorgesehen war. Beide werden vom Hauptflur aus betreten. Auf dem Dachboden befindet sich schließlich noch eine Kammer am Mittelgiebel, auf der die Uhr installiert war, und der Aufgang zur Aussichtsaltane, die sich zwischen dem Dach des östlichen Treppenturmes und dem Hauptdach befand und folglich etwas kleiner ist als die heutige Aussichtsplattform.



Im direkten Vergleich: links die Eingangshalle um 1930 und 2002 mit den Vitrinen von 1967, nach der Renovierung von 1999.

### □ Künstlerische Details

Das Schulgebäude war im Innern farbig gestaltet, der Sockel in Gängen und Treppenhäusern war 1,30 m, später 1,40 m hoch in Ölfarbe ausgeführt. Sowohl Gänge als auch Klassenzimmer waren in Höhe des Fenstersturzes mit Borten verziert. Den besonderen Schmuck des Gebäudes bildeten die in Frakturschrift auf die Wände gemalten Bibelsprüche in der Eingangshalle und im Speise- und Festsaal. In der Eingangshalle stand links Jeremia 6, 16 und rechts 4. Moses 10, 29, über dem Bogen zum Hauptflur links und rechts vom Kruzifix Johannes 14, 6 und an der Gangwand geradeaus ein Sinnspruch. Der Spruch im Speisesaal änderte sich mehrfach.

Die augenscheinlich älteste Aufnahme zeigt 1. Korinther 10, 31 in Frakturbuchstaben mit prächtiger Wandborte, die vom 11. März 1911, dem 90. Geburtstag des Prinzregenten, datierte Photographie denselben Spruch, diesmal jedoch in gotisierenden Jugendstilbuchstaben. Die jüngste Aufnahme von 1930 bringt einen anderen Spruch, nämlich Philipper 4, 4, aber wieder in Frakturbuchstaben. An diesen drei Veränderungen innerhalb von 30 Jahren lässt sich sehr schön die stetige Wandlung des Zeitgeschmacks ablesen: Die erste Fassung zeigt sozusagen noch den Geschmack des 19. Jahrhunderts, bei der zweiten war das zu altmodisch, da gerade der Jugendstil modern war, und zur Zeit der dritten Fassung war der Jugendstil verpönt und man griff wieder auf traditionelle Formen zurück.

Auch im Festsaal befand sich an Stelle des Schärer-Altars ein Spruch: Hebräer 13, 8. Die Sprüche im Eingang und in den Fluren wurden erst 1960 überstrichen.

8. *Jesus \*Christus, gestern und heute,  
und derselbe auch in Ewigkeit.*  
Hebräer 13.

#### □ **Architekturgeschichtliche Einordnung des Baues**

Das Schulhaus ist als ein für seine Zeit verhältnismäßig schlichter Funktionsbau keinem direkten Stil zuzuordnen. Für die „Einfachheit“ der Fassadengestaltung mögen auch finanzielle Überlegungen ausschlaggebend gewesen sein. So wurde das auf 320 000 M veranschlagte Gebäude um 280 000 M hergestellt.

Fortsetzung nächste Seite



Durch die Niederdruck-Dampfzentralheizung, das Abluft-Ventilationssystem der Schulräume, die Gasolin-Luftgasbeleuchtung und seine großzügige und sehr übersichtliche Raumkonzeption war das Schulhaus bei seiner Erbauung ein durchaus fortschrittliches und modernes, keineswegs konventionelles Gebäude. Die Fassade ist bis auf das Portal sehr schlicht gehalten und weist bis auf die Stufengiebel keine besonderen historistischen Details auf. Das Schulgebäude ist somit als repräsentativer Funktionsbau anzusprechen, der zur Zeit seiner Erbauung einen sehr starken Eindruck ausgeübt haben muss. Es war damals das größte und nach der Dorfkirche St. Nikolai (Turm: 36m) das höchste Gebäude Neuendettelsaus. Dies wurde noch verstärkt durch seine exponierte Lage am westlichen Ortsausgang und wirkte insofern bis in die 20er Jahre durch seine freie Stellung.

#### □ Umnutzung des Schulhauses im 2. Weltkrieg

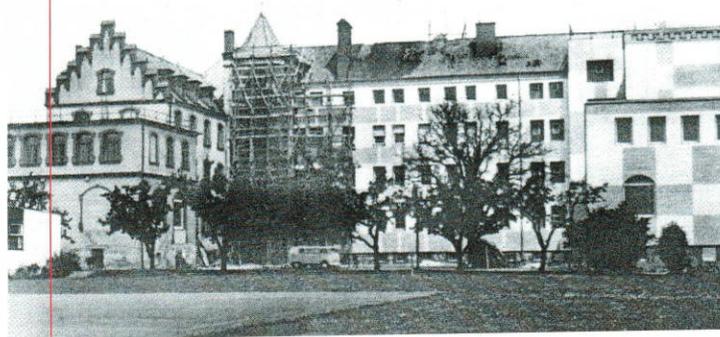
Mit Beginn des 2. Weltkrieges im September 1939 wurde die Hälfte des Schulgebäudes als Lazarett von der Wehrmacht beschlagnahmt. Von da an trennte im Hof „die Barriere“ die beiden Schulhälften, im Innern wurden Trennwände in den Gängen eingezogen. Das gesamte Schulwesen wurde 1940 im Zuge der Gleichschaltung von Privatschulen formell von der Diakonissenanstalt

abgetrennt und im „Schulzweckverband Neuendettelsau“ zusammengefasst.

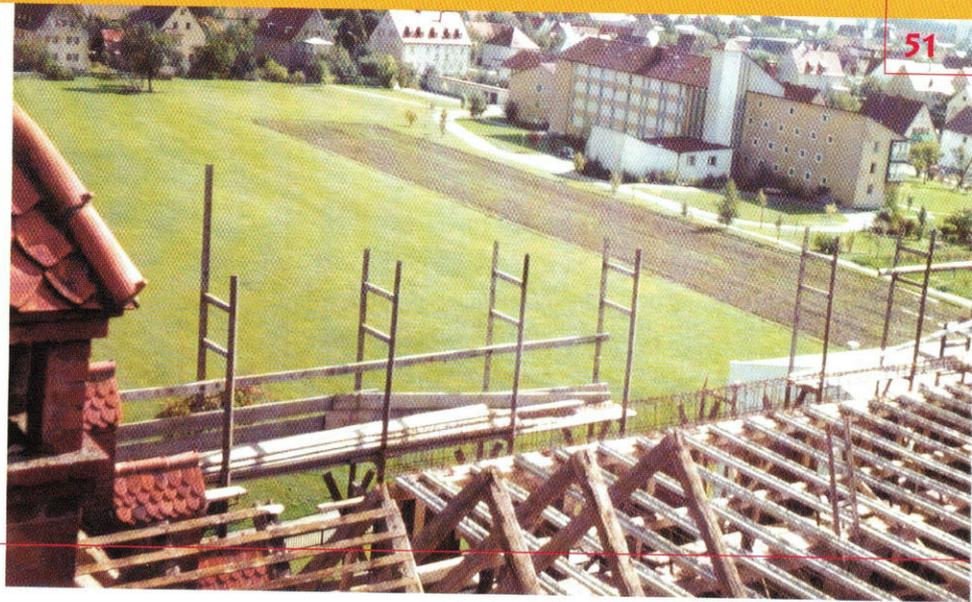
Mit dem Ende des Schuljahres 1942/43 wurden auf Grund der staatlichen Neuordnung des Schulwesens alle Schulen aufgehoben, das gesamte Gebäude diente als Lazarett, zuletzt für die SS. Mit dem Einmarsch der Amerikaner im April 1945 kam der Rest des Schulbetriebes zum Erliegen. Ab Ende 1945 konnten die Schulen auf das energische Betreiben der Diakonissenanstalt hin nach und nach wieder ihre Tätigkeit aufnehmen, anfangs im Kurheim Friedenshort.

Das Schulhaus, das nach der Rückgabe gegen Ende 1946 im Innern in einem erbärmlichem Zustand war, musste fast vollständig mit neuen Lehrmitteln ausgestattet werden.

Schulhof während des Umbaus (3. Bauabschnitt) im Juni 1968



Blick von der Aussichtsplattform des östlichen Treppenturmes auf das halb abgetragene Dach, auf den Mauern ist schon das Eisengestänge für das neue Traufgesims aus Beton angebracht.  
(September 1967)



#### □ Umbau zum Zentralschulhaus – Innerer Umbau

Schon in den 50er Jahren wurden erste Renovierungsarbeiten wie 1959 der Einbau eines Personenaufzuges und 1960 die Übermalung der früheren farbigen Gestaltung des Schulhauses, wie die Wandsprüche und die Ölfarbsockel, durchgeführt. Im Dezember 1962 wurden die Stufen des Ausbaues des Schulhauses zum Zentralschulhaus beschlossen, das dann alle Schularten aufnehmen sollte. Dies war insofern möglich, da durch die Errichtung der fünf Internatshöfe (1962/63) die

bisherigen Internatsräume im 2. und 3. Obergeschoss freigeworden waren. Infolgedessen begannen die Umbauarbeiten im 3. Obergeschoss, wo Türen versetzt und neue Dachfenster eingesetzt wurden. Durch Entfernung von Wänden wurden Klassenzimmer gewonnen und im übrigen Schulhaus neue Fachräume ausgebaut. Diese einzelnen Baumaßnahmen sind insofern interessant, da sie unmittelbar vor dem großen Umbau, den man noch gar nicht im Blick hatte, stattfanden, und sich später manche von diesen Renovierungsarbeiten als unnötig oder gar hinderlich erwiesen.

Die Umbauarbeiten wurden im Wesentlichen im August/September im vorerst noch für Internatszwecke benötigten Westflügel des 2. Obergeschosses erst im Winter 1963 durchgeführt. Während des „großen Umbaus“ der Jahre 1967–69 wurde der Eingangsbereich komplett neu gestaltet, fünf Schauvitrienen auf der linken Seite und eine Wegweisertafel mit Uhr und Schaukästen gegenüber dem Eingang angebracht. Der Speisesaal war, nachdem man ihn noch 1963 vonseiten des neuen Internats weiterhin nützen wollte, von den Baumaßnahmen der 60er Jahre nur insofern betroffen, da er für die Verwendung als Aula renoviert wurde. Die Umwandlung in drei gleich große Klassenzimmer mit Flur wurde erst 1975 vorgenommen.

### □ Ausbau des 3. Obergeschosses

Die Errichtung der staatlich genehmigten Berufsaufbauschule machte eine räumliche Erweiterung des Schulgebäudes notwendig. In einer Besprechung am 28. November 1966, in der u.a. Architekt Franz Gürtner anwesend war, wurde die Aufstockung des Schulhauses der Dringlichkeit entsprechend in den drei Bauabschnitten Ostflügel, Mitteltrakt und Westflügel beschlossen. In der Bausitzung am 30. August 1967 wurde festgestellt, dass das bisher ausgebaute Dachgeschoss abgetragen und über dem neuen Stockwerk ein flach geneigtes Blechdach errichtet werden soll.



Schulhaus von Osten,  
September 1967  
Der südliche Teil des  
Dachstuhl ist schon  
abgetragen, das 3. OG  
ist an dieser Stelle  
halb aufgemauert.

Am Mitteltrakt muss das Steildach wegen der darin befindlichen technischen Einrichtungen beibehalten werden.

Bei der Aufstockung wurden die tragenden Mauern und die Decke des Mittelganges im alten Dachgeschoss bis zur Außenseite des Treppenhauses erhalten.

Die beiden seitlichen Giebel der Nordseite trug man vollständig ab, nur der Mittelgiebel mit Ausnahme der Zinnenstufen blieb stehen.

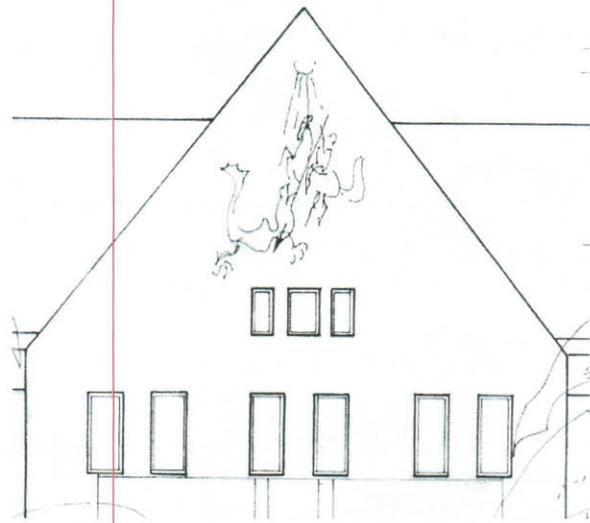
Die Dächer der beiden Treppentürme wurden durch ein Flachdach ersetzt, wobei die Aussichtsplattform auf dem östlichen Treppenturm auf die gesamte Dachfläche ausgedehnt wurde.

Am Ost- und Westflügel wurde der Dachstuhl restlos abgetragen.

Heute sind noch die beiden Giebel der Südseite in Teilen unterhalb des heutigen Traufgesims erhalten.

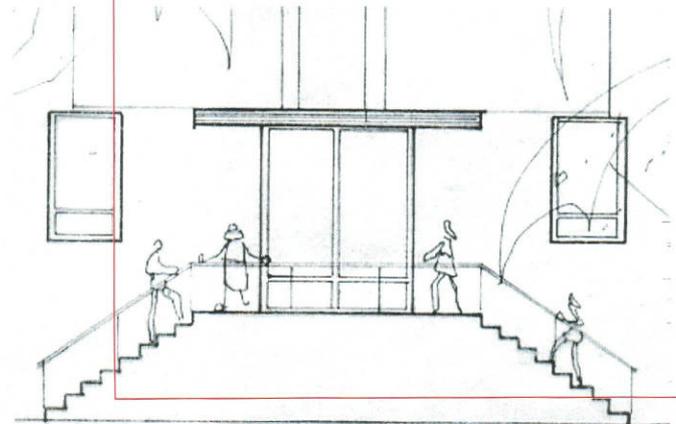
### □ Architektur des Umbaus – die Fassade

In der ersten wichtigen Bausitzung wegen des Umbaus am 28. November 1966 wurde auch die Frage der Fassadenrenovierung „etwa durch Plattenverkleidung“ behandelt, wobei Architekt Franz Gürtner es für notwendig erachtete zu prüfen, „wie weit der Gesamteindruck des Gebäudes im Hinblick auf das gesamtstädtebauliche Bild



Schulhaus, Ausschnitte aus dem Originalplan von 1967: Mittelgiebel mit dem hl. Georg als Drachentöter.

Einfach gestalteter Eingang, man beachte auch die Fenster mit dem Kämpfer.



der Anstalt wesentlich verändert werden darf, oder ob nur eine Überholung und Reinigung von überflüssigen Gesimsen vorgenommen werden soll“.

Es war sogar erwogen worden, die Aufstockung dem Stil des Altbaues anzunähern.

Die Renovierung des Äußeren wird wie die Aufstockung des 3. Obergeschosses 1967/68 durchgeführt und zwar im ersten Bauabschnitt der gesamte Ostflügel und die vier östlichen Fenster der Nordseite ab Aug./Sept.1967, im zweiten Abschnitt ab Jan./Feb.1968 die restliche Nordfassade und die Südseite des Mitteltraktes mit dem östlichen Treppenhaus und im dritten Abschnitt ab Juni/Juli 1968 der Westflügel und das westliche Treppenhaus, wobei zuerst die neuen Fenster eingesetzt und dann die „perlweißen und dunkelgrau-granulierten Eternit-Colorit-Fassadenplatten verlegt“ wurden. Der neue Haupteingang wurde mit Muschelkalkplatten gerahmt. Das alte Sandsteingewände am Hauptportal, das aus ästhetischen und finanziellen Gründen ursprünglich erhalten bleiben sollte, wurde unter Überstimmung des Schulreferenten Pfr. Bauer mit 5:2 Stimmen durch eine Neugestaltung des Haupteinganges ersetzt, was am 7.5.1969 ausgeführt wurde. Die alte Portaltreppe wurde abgebrochen.

Trotz aller Modernisierungen wollte man auf ein Traufgesims nicht verzichten und so wurden alle Fassaden, die Südseite des Haupttraktes ausgenommen, mit einer Betonrinne mit Mäandermuster versehen. Das neue Aussehen des Schulhauses wurde damals im Gegensatz zu den „verschnörkelten, altmodischen“ Formen der alten Fassade als „ansprechendes Äußeres“ empfunden.

Schulhaus,  
Nordseite,  
Mittelgiebel,  
Januar 2002



## □ Architekt Franz Gürtner

Dipl. Ing. Franz Gürtner ist als Architekt vor allem in kirchlichem und diakonischem Auftrag lange Zeit tätig – so für die Gesamtkirchengemeinde München, die Innere Mission München, die Herzogsägmühle und seit 1958 für die Diakonie Neuendettelsau (Neubau Bezzelheim).

Er hat allein im Zeitraum von 1953 bis 1969 16 Kirchen gebaut, so auch die Kirche "Zum Guten Hirten" in Polsingen und viele weitere kirchliche Gebäude, außerdem Einrichtungen für Senioren im Wohn- und Pflegebereich, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Werkstätten, Kindergärten, Schulen, Mitarbeiterwohn- und Feierabendhäuser (unter anderem das Hans-Laurer-Haus). Außerdem zeichnete der Architekt für die Renovierung des Mutterhauses sowie der Schlösser Himmelkron und Bruckberg (1989) verantwortlich.

Darüber hinaus schuf er auch den in nostalgischen Formen, wie Erker, Rundbögen etc., gehaltenen östlichen Anbau des Schulhauses, der in zwei Bauabschnitten 1989 und 1996 ausgeführt wurde und in Keller und Hochparterre acht Klassenzimmer, Toiletten, kleine Fachräume sowie ein Büchermagazin und eine Schulkapelle enthält.

## □ Das Zentralschulhaus heute

Das Schulhaus, wie es sich heute von außen präsentiert, verrät wenig von seiner historischen Substanz. Doch existiert auch der repräsentativste Schmuck unserer Schule, die Fassade, zum größten Teil noch unter der heutigen Plattenverkleidung. Die Zierelemente der Fassade, das heißt die vielfältig gestalteten Fensterrahmen in Ziegelsichtmauerwerk, sind bis einschließlich des 2. Stockes noch tadellos erhalten, lediglich vorstehende Dach- und Fenstergesimse wurden abgeschlagen.

Architekt Franz Gürtner (rechts) mit Rektor Hermann Schoenauer



Der Mittelgiebel der Nordfassade blieb bis auf die abgetragenen Zinnenstufen unangetastet, die anderen Giebel wurden weitgehend abgetragen, mit Ausnahme des östlichen und westlichen Giebels der Südseite, die größtenteils noch vorhanden sein dürften.

- Am 1. September 1903 wurde das Schulhaus durch Rektor Hermann Bezzel feierlich eingeweiht. Er schloss seine Rede mit folgendem Dankgebet:

*„Die Zukunft unserer Schulen liegt heute klar vor uns. Wer Ewigkeit hat, hat von der Zeit zu fordern. Bleiben wir der Ewigkeit getreu, und die Zeit wird uns zu Willen sein.*

*Herr Jesu Christe, wir danken dir für das gnadenreiche Gestern,  
wir bitten um ein friedvolles Heute, wir hoffen auf eine selige Ewigkeit.*

*Lass deinen Geist, der unsere Väter zu Bekennern, Bekenner zu unseren Vätern gemacht hat, uns regieren, dass wir dich lehren, daß wir dich lernen, dich loben und preisen;*

*du ewige Weisheit behüte uns bei dem Einen, dass wir deinen Namen fürchten. Amen.“*

#### □ Literatur

*H. Bauer (Hrsg.),  
Neuendettelsauer Schulweg 1861–1961,  
Neuendettelsau 1961.*

*G. Reichel (Hrsg.),  
Schulzentrum Neuendettelsau 1903 – 1978,  
Neuendettelsau 1978.*

*A. Schuster,  
Aus tausend Jahren Neuendettelsauer  
Geschichte, Ansbach, 1963.*

*G. Kropatschek (Hrg.),  
Im Dienst am Heiligtum  
(zu Rudolf Schäfers 60. Geburtstag), 1938.*

Für die Quellenangaben der Zitate sowie eine weiterführende Darstellung sei auf die diesem Artikel zugrundeliegende Facharbeit verwiesen, die der Verfasser Anfang 2002 für den Leistungskurs Kunst des Laurentius-Gymnasiums fertiggestellt hat.

## EXKURS: DER ALTAR RUDOLF SCHÄFERS IM FESTSAAL

- Ursprünglich war vorgesehen, die nach den Plänen des Münchner Architekten German Bestelmeyer erweiterte und am 2. November 1930 eingeweihte St. Laurentiuskirche mit einem Wandgemäldezyklus von RUDOLF SCHÄFER ausmalen zu lassen. Dies wurde zunächst aufgeschoben, da die „Kirche noch nicht ausgetrocknet“ sei, aus finanziellen Gründen schließlich fallengelassen. Sozusagen als Ersatz für den entzogenen Auftrag wurde am 22. März 1932 die Bestellung eines Gemäldes von Rudolf Schäfer für den Festsaal des Schulhauses beschlossen, um endlich auch ein „Originalbild Schäfers in Bayern“ zu haben.
- Das Bild soll nach Rudolf Schäfers Einführungsrede „mit all seinen Farben und Formen nichts anderes – gar nichts anderes“ sagen, als „das Wort aus dem Hebräerbrief: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in alle Ewigkeit“. Die das Hauptbild rahmenden Seitenbilder stellen einen Sämann und einen Gärtner dar. Auf dem linken Flügel wird auf ein frisch gepflügtes Feld im Frühling der Samen ausgestreut, wofür auch der aus dem Dorf kommende Taufzug steht. Der rechte Flügel zeigt in einer Herbstlandschaft den Gärtner, der prüft, ob die Bäume in seinem Garten gute Früchte tragen, wie es Gott auch in den Meta-

phern der Psalmen bei den Menschen tut, um am Ende eines Menschenlebens zu sehen, ob die Saat der Taufe aufgegangen ist, was der im Hintergrunde vorbeiziehende Leichenzug verdeutlicht. In die Spanne des Menschenlebens ist sozusagen das Mittelbild der Wunderblume eingeschlossen. Um diese versammeln sich Menschen aller Altersstufen: kleine Kinder, Jugendliche, eine junge Frau, ein Mann im reiferen Alter und eine Greisin. Sie alle haben die verborgene Wunderblume gefunden. Zudem lassen sich noch einige spezielle Bezüge zu Neuendettelsau erkennen.

Der Hirte im reifen Mannesalter trägt die Züge WILHELM LÖHES. Davor das alte Mütterlein“, „S. A. M. behauptete, genauso hätte Frau Oberin Mutter ausgesehen, wenn sie herunterschaute“, womit THERESE STÄHLIN (1839-1928) gemeint ist.



**SCHULEN IM ÜBERBLICK:** Fachakademien für Sozialpädagogik in Neuendettelsau und Hof; Berufsfachschulen für Krankenpflege und Kinderkrankenpflege (Nürnberg/Neuendettelsau/Gunzenhausen/Roth); Schulen für Altenpflege (Ansbach, Roth/Gunzenhausen, Neuendettelsau, Neunkirchen am Sand); anderen Förderzentren zugeordnete schulvorbereitende Einrichtungen (Gunzenhausen, Feuchtwangen und Neunstetten)

Schulart	Schülerzahlen 2001/02	Schülerzahlen 2002/03
Laurentius-Gymnasium	680	653
Laurentius-Realschule	465	521
Laurentius-Fachoberschule	42	44
Fachakademie für Sozialpädagogik Neuendettelsau und Hof	285	282
Fachakademie für Heilpädagogik Hof	44	44
Berufsfachschule für Sozialpflege	60	71
Berufsfachschule für Kinderpflege	59	59
Berufsfachschule für Krankenpflege und Kinderkrankenpflege	299	302
Berufsfachschule für Diätassistenten	61	64
Ausbildung in der Hauswirtschaft	69	73
Fachschulen für Altenpflege (Ansbach, Gunzenhausen, Neuendettelsau, Neunkirchen am Sand und Roth)	282	227
Fachschulen für Heilerziehungspflege und -pflegehilfe Neuendettelsau und Himmelkron	251	290
Sonderpädagogisches Förderzentrum Ansbach	338	301
Förderzentrum St. Laurentius Neuendettelsau	388	390
Förderschule St. Martin Bruckberg-Neuendettelsau	320	344
anderen Förderzentren zugeordnete schulvorbereitende Einrichtungen (Gunzenhausen, Feuchtwangen, Neunstetten)	52	52
<b>Gesamt:</b>	<b>3695</b>	<b>3717</b>

# AUSBILDUNGSMÖGLICHKEITEN MIT HAUPTSCHULABSCHLUSS IN DER DIAKONIE NEUENDETTELSAU

